

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 18 (1904)

160 (10.7.1904)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-394023](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-394023)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einsch. Postgebühren 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pfg. einsch. Postgebühren.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Interate werden die künftige Postens Korpusgröße oder deren Raum für die Inserenten in Rühringen-Wählbezirken und Umgebungen, sowie der Füllungen mit 16 Pfg. für die sonstigen auswärtigen Inserenten mit 20 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis 11 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Redaktion und Haupt-Expedition in Vant, Neue Wilhelmshavener Straße 82. — Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven.

Filial-Expeditionen und Annahmestellen: Vant: G. Suddenbergs Buchhandlung, Verstr. 1; Heppens: G. Sadewasser, Gölterstr. 1; Jever: F. Hinrichs, Mönchsweg 61; Sarel: G. Mehe, Schüttingstr. 1; Oldenburg: C. Heilmann, Reiterstr.; Zwölfenahm: H. Döring, Buchbölg.; Angulshorn: H. Hesse, Am Kanal; Beate a. d. W.: T. Eggemann; Karisch: G. Pilgram, Langenlamp; Norden (Christiansland): T. Dieringa; Nordener: W. Hintel, Güldenstr.; Emden: Carl Faust, Große Badenerstr. 18; Beer (Christ.): W. Meyer, Riechstr. 44; Weener (Christ.): Georg Winters; Buxtehude (Hann.): D. Wedmann; Egerdorf (Hollent): J. Hinrichs, Rosenstr. 8; Stade: W. Ruhlmann, Riechstr. 41; Brunshausen b. Stade: Herm. Mehte, Oberstein (Büthenfeld); Conrad Ziemer.

18. Jahrgang.

Vant, Sonntag den 10. Juli 1904.

Nr. 160.

Erstes Blatt.

Deutsch-russischer Handelsvertrag.

Berlin, 7. Juli. Der frühere russische Finanzminister Witte trifft übermorgen hier ein, um über den Handelsvertrag zu verhandeln. Er soll mit dem Grafen Bälou selbst konferieren. Ob hier oder in Nordern steht noch nicht fest.

Aus Petersburg wird der „Magdeburger Volksstimme“ vom Ende Juni aus Umwegen geschrieben:

Ein Unglück kommt selten allein — sagt das Sprichwort — und mehr als je jetzt es auf die gegenwärtige Lage des Zarenturns. In tödlicher Angst um das Ende seiner Herrlichkeit nimmt es keine Rücksicht mehr auf die vitalsten Interessen des Landes. Raslos folgen die Schicksalsschläge einander. Es ist nicht genug, daß die ungeheuren Kriegskosten alles Geld und alle Kraft des Volkes verzehren, die Staatskassa zur schwindelnden Höhe emporschnellt und alle dringenden Ausgaben für innenökonomische Bedürfnisse beschnitten oder ganz unterdrückt werden müssen, da erhebt sich ein neues Gespenst drohend sein Haupt. In ihrer vor nichts zurückweichenden Raub- und Vorterritorialität ist die russische Regierung an jenen toten Verzweiflungspunkt gelangt, wo sie den Fehlschuß nur noch durch Begehdung verjagen kann. Um den Folgen ihres politisch-militärischen Zusammenbruchs im fernsten Osten zu entgehen, ist sie nunmehr gezwungen, ihr Heil in Rußlands wirtschaftlichem Zusammenbruch zu suchen.

Trotz aller Geheimnisträmerlei, mit der die Diplomatie ihre Geschäfte zu verwickeln versucht, ist es doch schon ein offenes Geheimnis, daß der deutsch-russische Handelsvertrag ganz im Sinne der deutschen Agrarier abgeschlossen wird, das heißt zum Schaden der deutschen Industrie selbst, vor allem aber zum Völligen und auf Jahre hinaus reichenden Ruin der russischen Landwirtschaft. In ebenso kurzfristiger wie auch verwerflicher Mißachtung des von ihr selbst eingebrochten Orient-Abenteuers veräumte die russische Regierung, in dem geeigneten Augenblick und in wirksamer Weise den Folgen der deutschen Agrarpolitik vorzugreifen. Statt dessen gefiel man sich in zollreiferen Redomotoren und offiziellen Eröhrungen, den deutschen Industrieexperten nach Rußland noch empfindlicher zu treffen, als es bislang der Fall gewesen. Nun, wenn es ein wirkliches Mittel gab, den deutschen Brotwucherart zu durchbrechen, so lag es gerade auf dem Gebiet entschiedener Verständigung mit der deutschen Industrie. Aber dazu konnte sich natürlich eine von fasslichen Erwägungen geleitete und von der Gnade eines unerfährlichen russischen Unternehmertums lebende Regierung nicht leicht verstehen.

Jetzt allerdings unter dem Dröhnen der Kriegskanonen, vernimmt man von der stolzen Zollregeremuse keinen Laut mehr. Vielmehr tritt der allmächtige von Plehwe selbst, der dem gekürzten Finanzminister Witte gerade die Verantwortlichkeit der Interessen der russischen Landwirtschaft zum Vorwurf gemacht hat, jetzt am eifrigsten dafür ein, die Interessen dieser selben Landwirtschaft auf dem Brotwucherart des preussischen Junkertums auf Gnade und Ungnade auszuliefern. Dant ihrer überirdigen Zollpolitik ist die russische Regierung dahin gelangt, daß sie die Minimalhöhe des Handelsvertrags sogar als ein Glück betrachten darf. Denn läme es zum Zollfreier, den Deutschland jetzt, bei aller Zärtlichkeit für den stillen Nachbar, sich höher geliebt hätte, so würde auf Grund des Maximaltarifs ein Rud Getreide (16,38 Kilogramm) mit 30 Kopfen belegt werden. Das würde aber bei der minderwertigen Qualität des russischen Getreides den vollständigen Ausschluß des russischen Getreides vom Weltmarkt bedeuten. Aber

nun genügen schon die Minimalhöhe allein, das russische Getreide mit 11 Kopfen pro Rud zu belasten, den Ruin der russischen Landwirtschaft auf Jahre hinaus zu besiegeln. Das notwendig auf Spottpreise gekaufene Getreide wird — je größer die Ernte — zur gesteigerten Proletarisierung des Bauerntums und somit zu noch größeren und fürs Zarenregiment noch bedeutlicheren Veränderungen der gegenwärtigen Besitzverhältnisse das Seine beitragen.

Das ist so gewiß, daß sogar launstromme Zarenanbeter sich dieser Tatsache nicht mehr verschließen können. „Wozu die Eroberungen in der weltentlegenen Mandchurie — ruft die „Kuhj“ aus —, wenn wir das eigentliche Stodrußland vor Entwertung und Verarmung nicht bewahren können?“ Nun, diese Alarmrufe erschallen nicht erst seit gestern, aber genügt haben sie vor zwei Jahren von Witte selbst einberufenen Wirtschaftskomitee auseinandergelassen, einzelne Mitglieder verslehen sogar der Verbannung, die übrigen wurden ins Boshorn gejagt — und alles das wofür? Weil sie den schärfsten Versuch gemacht haben, auf erfolgte Aufforderung des Finanzministers die Wünsche und die Bedürfnisse des Landes zum Ausdruck zu bringen.

Daß unter den obwaltenden Verhältnissen die deutsche Industrie sich vom kommenden Handelsvertrag nicht viel zu versprechen hat, auch wenn die Nachfolger des vollständig beiseite geschobenen Witte — allerdings mehr der Not als dem eignen Triebe gehörend — von einer Erhöhung der Industrietarife absehen würden, liegt auf der Hand. Denn die infolge des Krieges noch mehr geklunene Kaufkraft der russischen Bevölkerung dürfte mit dem Inkrafttreten des neuen Handelsvertrags dem Wlah deutscher Industrieerzeugnisse in Rußland noch weniger förderlich sein als zuvor.

So gestaltet sich denn die innere und äußere Lage Rußlands immer trostloser und es gehört der Wahn eines dem Tode geweihten Regimes dazu, zu glauben, daß es durch Liebesgaben an das deutsche Junkertum seinem Schicksal entgehen könne. In dieser ausschließlichen Zuversicht sucht denn auch die russische Regierung das Volk über die kommende wirtschaftliche Niederlage mit Deutschland kostbarer Freundschaft zu verdrösten.

Unsere Konzeptionen Deutschland gegenüber — äußerte sich kürzlich ein Adlatus des Herrn von Plehwe — werden uns nicht zum mindesten dadurch erleichtert, daß der Vorteil davon hauptsächlich denjenigen deutschen Sphären zugute kommt, die mit uns in politischer Beziehung am meisten sympathisieren.“ Nun weiß man in Deutschland sehr gut, wer die sympathisierenden Sphären sind und wer unter den „uns“ zu verstehen ist. Die russische Regierung lennt aber recht gut ihre Pappenhelmer, denn sie weiß genau, daß die Begeisterung der preussischen Junker für die „heiligen Güter“ des Plehweischen Blutregiments ganz und gar von den Zöllnissen des Minimaltarifs abhängt. Hohe Jolle — hohe Begeisterung! Nun, die notleidenden deutschen Agrarier dürfen sich schon diese Begeisterung leisten, denn sie sind in der Tat die einzigen, die aus dem jetzigen Zarenreich ihr schönes Profichien holen, aber den Dant dafür schulden sie nicht dem Zaren, sondern den — Japanern.

Wie weit das deutsche Proletariat über diesen junkerlichen Vorteil erbaut ist, bedarf keiner weiteren Erörterung. Zudem ist eines ganz sicher: mit den „heiligen Gütern“ steht es im Zarenreich ergismebel — trotz Bälou-Vatein und preussischer Zaren-Begeisterung. Wenn schließlich die deutschen Arbeiter die Folgen dieser Junker-Begeisterung am eignen Magen, ja zuweilen an der eignen Freiheit — siehe Königsberger Prozeß — zu spüren, so können sie mit Rücksicht auf Rußlands wirtschaftlichen Zusammenbruch, den die deutsche Brotwucherpolitik mit beschleunigen hilft, auch ihrerseits den Junkern zurufen: Gut miniert, ihr edlen Maulwürfe — tua res agitur! Im eure politische Herrschaft handelt es sich!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Vant, 9. Juli.

Deutschland muß Marokko erobern! Das wenigstens ist die Ansicht des „Alldeutschen Verbandes“. Diese Gesellschaft unbestimmbarer Politiker betreibt seit einiger Zeit eine lebhaft propagandistische für die Ausführung dieser Idee. Marokko muß erobert werden; Deutschland darf sich nicht scheuen, dieierhalb Krieg zu führen! Jetzt hat Dr. Joachim Graf v. Pfeil eine Broschüre veröffentlicht, welche den Titel führt: „Warum brauchen wir Marokko?“ Antwort: „Aus völkischen, aus politischen, aus wirtschaftlichen, aus unzähligen Gründen brauchen wir es.“ Also, frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen tauchen! Die Armee mobilisiert! Ein Armeekorps nach Marokko! Und die Flotte im Handumdrehen vordreht! Vollstrom voraus! Hipp, Hipp, Hurrah! Ein Kinderpiel, Marokko zu erobern! Die Sache kann freilich auch schief gehen, aber was macht das? Solche „kleinlichen Bedenken“ beantwortet Graf Pfeil einfach folgendermaßen: „Wir haben von den Lippen des Reichskanzlers die Frage gehört, ob wir denn wegen Marokko einen Krieg beginnen sollten? Wir möchten darauf antworten, wenn gar nichts weiter übrig bliebe, dann ja! tausendmal ja! Wir sind von des Hammergottes Geschlecht, und es ziemt uns, mit dem Hammer Land zu erwerben.“ Also Graf Pfeil vom Alldeutschen Verband und „von des Hammergottes Geschlecht“. Zwar meint Graf Pfeil, er sei kein Heihpion, und er findet, daß es zwischen Krieg und Latenlosigkeit noch manche gangbare Straße gibt, welche einzuschlagen er dem Herrn Reichskanzler dringend empfehlen möchte. Wenn sich aber eine solche gangbare Straße nicht findet, dann eben — Krieg, ein lustiger, fröhlicher Krieg mit zweifellosem Siege und gewaltiger Beute! Eine Kleinigkeit für solche Leute „von des Hammergottes Geschlecht“. Weiter Erwerbung überseeischer Gebiete ist angesichts unserer starken Volksvermehrung für uns eine Lebensfrage geworden. . . . Keine Vergebung unserer Volkstafel mehr! Wir brauchen sie zur Ernährung unseres eignen Körpers, damit er sich zu voller nationaler Größe ausmadhe. Wir wollen unser frisches, gelundes Blut nicht mehr anderen, schwächeren Körpern einimpfen lassen, damit sie erstarren an unserer Kraft. Und wie es scheint, ist das Gewissen unseres Volkes erweckt, es schreit nach der Öffnung der Tür, durch die ihm Ausweg gewährt werden kann, es will hinaus, um sich auszubreiten, um die Macht seiner Rassenkraft zu fühlen, sich wie England in der Zukunft eine Weltmachstellung zu erringen.“ — Das ist der Huch der weltmachtpolitischen Tolleit, daß sie beständig neue Tolleit muß gebären. Das „Hammergottes-Geschlecht“, von welchem Graf Pfeil spricht, ist eine Spitzschaf gemeingefährlicher Rarren, die dafür sorgen, daß die Deutschen im Auslande immer unbeliebter werden.

Der Scharfmacherverband an der Arbeit. Am 4. und 5. Juli sind der Vorstand und Ausschuß der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände in Berlin zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten. Den vorliegenden Anträgen zweier Arbeitgeberorganisationen, bei denen „unberechtigter“ Streiks zum Ausbruch gekommen sind, auf den Schutz der Hauptstelle wurde stattgegeben und die Geschäftsführung in beiden Fällen ermächtigt, auch die beantragte petimäre Unterstützung zu gewähren. Somit wurde über Organisationsfragen verhandelt. Schade übrigens, daß die Herren Scharfmacher, die sonst recht ausführlich über die Sitzung zu berichten wissen, die Namen der beiden subventionierten Arbeitgeberorganisationen verschweigen.

Das angeblende Defizit bei der Invalidentversicherung. Zu der von uns wiedergegebenen Mitteilung der „Schl. Ztg.“, daß sich bei der Invalidentversicherung ein jährliches Defizit von 81 Millionen herausgestellt habe, schreibt der

offizielle Berichterstatter des Berliner Magistrats: Woraus sich diese Angaben stützen, wissen wir nicht. Der Markenerlös der Landesversicherungs-Anstalten ist geteilt bei der Berliner in den in den ersten 5 Monaten d. Js. um 3000000 M. von 3169905 M. auf 3469354 M. und bei der Brandenburger um ebensoviel — und die Anträge auf Invalident- und Altersrenten sind gefallen. Bei der Berliner Anstalt sind in den beiden Monaten April und Mai die neuerhobenen Invalidentrenten-Anträge von 573 auf 521 bezw. von 543 auf 527 gegen die gleiche Zeit des Vorjahres gefallen. Die Ausgaben für Heilverfahren sind nur unbedeutend gestiegen. Bei der Berliner Anstalt 3. B. im Mai nur mit 125012 M. im Jahre 1903 auf 127984 M. im Jahre 1904, also um 2972.“ — Nicht weniger günstig dürften die Verhältnisse bei den meisten anderen Versicherungsanstalten sein.

Dberholmeister Hr. v. Mirbach wird, wie der „Potsdamer Ztg.“ aus wohlunterrichteten Hoffreisen mitgeteilt wird, doch ohne seiner Stellung scheiden. Der Kaiser soll seinen Wunsch dahin in ungewänderter Weise geäußert haben, so daß es nur noch eine Frage der Zeit ist, wann der Hofbeamte zurücktritt.

Ein kleines Vorpiel des Königsberger Prozesses glaubte die Königsberger Polizei inszenieren zu müssen. Bekanntlich hatte der Genosse Braun-Königsberg, der auch der Geheimbündel, des Hochperrats und der Zarenbeileidigung angeklagt ist, sich der Unterzuchungshaft entzogen und wegen eines schweren Lebens im Sanatorium aufgeschloht. Seit einiger Zeit ist er genesen, hatte aber natürlich nicht den Wunsch, vor dem Verhandlungstage die Bekanntheit der preussischen Rechtspflege zu machen. Nun wird ihm, daß auf die Anzeige eines Denunzianten bin am Sonnabend in Stranz der Genosse Braun verhaftet, nach Königsberg transportiert und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde. Hier erlief er aus dem Haftbefehl, daß er nach der Zustellung der Anklage Königsberg verlassen und seine Wohnung geräumt haben soll. Es gelang ihm noch, den Landgerichtsdirektor, sowie den Ersten Staatsanwalt zu sprechen, und diesen beiden drückte er seine Verwunderung über seine Verhaftung aus. Seine Familie befindet sich einige Meilen von Königsberg entfernt in der Sommerfrische, sie habe die Wohnung in Königsberg unberührt gelassen, nur einige Betten und die Wäsche mitgenommen. Er arbeite fast jeden Tag in Königsberg, und nur hin und wieder an den Nachmittagen sei er zu seiner Familie gefahren. Die Angaben erwiesen sich als richtig und der Staatsanwalt entschloß sich, den Haftbefehl wieder aufzuheben.

Das Gelangbuch als Waffe. Einen amnuttigen Scherz hat sich in der Herrenhausung vom 1. Juli Herr Graf v. Zieten-Schwerin geleistet, als es sich um die „Überlieferung des Militär-Gelangbuches an die Mannschaften der Landarmee und der Marine“ handelte, die natürlich in beiden Häufen einstimmig angenommen wurde. Graf Zieten erinnerte sich offenbar daran, daß in der freien Schweiz, wo es ein wirkliches Volk in Waffen gibt, die gebienten Leute ihre gesamte Ausrüstung, Rontur, Waffen und Patronen mit nach Hause nehmen und alle diese Dinge bei den Kontrollverfammlungen in ordnungsmäßigen Zustande vorzeigen müssen. Bei uns läßt man den Soldaten nach der „Zeit, wo sie der hohen Ehre gewürdigt wurden, des Königs Rod zu tragen.“ (Worte des Freiherrn von Rautensfel in der gleichen Sitzung), nichts von diesen Dingen; jetzt ist man mit dem Gelangbuch vorgegangen; Graf Zieten meinte nun, es sei nötig darauf zu leben, „daß sie es, so lange sie jung und auch vielleicht noch leichtsinig sind, wirklich in Ordnung und in Ehren halten. Ich glaube, es wäre da vielleicht sehr gut, wenn man das Gelangbuch als eine Art Waffenrüstung bei den Kontrollverfammlungen mitbringen ließe“.

Die ordre de bataille für die Arzegererene. Die „Korrespondenz Detborn“ meldet: „Bezüglich der Spallerbildung der Arzegererene bei

der diesjährigen Kaiserparade bei Ultona sind unter anderem folgende Anordnungen getroffen worden: Der Anzug besteht aus langen schwarzen Hosen, schwarzem Gehrock, weißen Handschuhen und Zylinder. Sämtliche Orden sind anzulegen. Beim Herannahen des Kaisers werden von den Vorstehenden der einzelnen Verbände respektive Vereine folgende Kommandos abgegeben: „Stillgestanden!“ — „Hut auf!“ — „Nahrt Euch!“ Das Abnehmen und Wiedereinsteigen des Kaisers hat a tempo zu geschehen. Falls der Kaiser „Guten Morgen“ wünscht, ist zu antworten: „Guten Morgen, Eure Majestät!“ Ob es angebracht ist, ein dreimaliges „Hurra!“ auszubringen, ist vorher mit der Ortsbehörde respektive der beteiligten obersten Militärbehörde zu verabreden. Ein Rapport wird nicht überreicht, Spiel wird nicht geführt. Ob eine Meldung beim Kaiser angebracht ist, liegt in den jeweiligen Verhältnissen. — Es ist erforderlich, daß die Bekundungen des Patriotismus bis ins Einzelne festgelegt und vereinbart werden; dann weiß wenigstens jeder Krieger, was er zu tun hat, und es kommen keine Verwechslungen vor. Und damit das Gutesnehmen und das Hurra-krähen „Napp“, wird es selbst werden müssen; erst in einzelnen Vereinen, dann in größeren Verbänden; ebenso das Spalierbildern nach dem in Mainz gegebenen militärischen Muster.

Ein Strüppel als Majestätsbeleidiger. Aus Colmar wird berichtet: „Ein armer Strüppel, der sich kaum noch fortbewegen kann, stand in der Perion des 35 Jahre alten Buchbindergehilfen Viktor Franz Eugen Deder aus Saargemünd vor der Strafammer unter der Anklage der Majestätsbeleidigung. Der Angeklagte ist schon neunmal, darunter viermal wegen Majestätsbeleidigung, bestraft; wegen dieses letzteren Vergehens hat er sogar einmal zwei Jahre Gefängnis verbüßt. Infolge seines erbärmlichen körperlichen Zustandes ist er vollkommen erwerbsunfähig, und so sucht er von Zeit zu Zeit Unter-kunft im Gefängnis zu finden. Aus diesem Grunde kam er auch am 2. Juli auf die hiesige Polizeiwache und übergab einen Zettel, auf dem eine beleidigende Äußerung über den Kaiser geschrieben und von ihm unterschrieben war, und bat, man möge ihn verhaften. Seinem Wunsch wurde dem auch stattgegeben. Deder, der sein Geständnis wiederholte, wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.“ — Der arme Strüppel wird seinen Richtern noch gram sein, daß sie ihn so mild bestrafen! Herrliche Gesellschaftsordnung!

Dänemark. Die Vereinigte Dampfschiffahrtsgesellschaft bezahlte sofort den Witten der mit dem Dampfer „Vorge“ Verunglückten 500 Kronen und später eine weitere Entschädigung im Verhältnis zur Zahl der unverletzten Kinder.

England. Ein Konflikt zwischen England und Rußland scheint sich im fernsten Osten vorzubereiten. Wie dem Reuterschen Bureau aus Tientsin gemeldet, ist das englische Raunenboot „Egripole“ nach Rußschwang nach Tschingwangtiao in See gegangen. Die Russen erhoben Widerspruch gegen seinen dortigen Aufenthalt. Ein russisches Raunenboot ist vor der Mündung des Liao vor Anker gegangen, um, wie man glaubt, der „Egripole“, falls sie nach Rußschwang zurückkehren sollte, die Durchfahrt zu verwehren. Daß England, falls sich die Tientsin Meldung bestätigt, die Herausforderung Rußlands ruhig hinnehmen würde, ist nicht anzunehmen. Nach einem Telegramm des Reuterschen Bureaus aus Weibaiwei ist das dort liegende, aus vier Panzerschiffen, vier Kreuzern, einem Aviso und einem Torpedoboot bestehende englische Geschwader unerwartet mit unbekannter Bestimmungsorte abgecampft. Offenbar steht die plötzliche und unerwartete Abfahrt des britischen Geschwaders aus Weibaiwei mit dem englisch-russischen Zwischenfall in Rußschwang in Zusammenhang. Auf die weitere Entwicklung der Dinge darf man gespannt sein.

Der Zustand in Deutsch-Südwestafrika. Die Aussagen des englischen Händlers Wallace, der bis vor kurzem von Samuel Maheroo gefangen gehalten war, deuten sich mehrfach nicht mit den Aussagen anderer. Der Strohbesitzer Michels behauptet, Anfang Dezember habe er Samuel aus gefahrliehen Gefänden aufgeführt. Er mußte im Vorzimmer warten, da gerade eine Hauptlingsvorstellung stattfand, der auch Wallace betwohnte und wußte da gehört haben, daß der Dolmetscher Samuels, Schulmeister Wilhelm, zu Wallace gefolgt habe: Es bleibe dabei, es sängt an allen Orten zugleich an. Eine halbe Stunde später habe er den Wallace interpelliert, welcher behauptete, es habe sich um den Anlauf seiner Farm gehandelt, dann aber hinzugefügt: „Mir kann passieren, was will, die Heros werden mich nicht untergeben lassen.“ Michels ist der festen Ueberzeugung, daß Wallace die Herero freiwillig begleitete. Landeskenner schildern Wallace als einen durch den Trunf herabgekommenen Menschen, dem ein größerer Einfluß auf die Herero nicht zugesprochen werden kann. Wallace führt einen Geleitsbrief Samuels mit, der ihm das freie Passieren der Linien der Herero gestattet.

Der russisch-japanische Krieg.

Ueber den Untergang des japanischen Kreuzers „Raimon“, der, wie bereits berichtet wurde, bei Talienwan auf eine Mine gestoßen und gesunken ist, meldet ein amtlicher Bericht des Admiralitätszogs folgendes: Der Kreuzer „Raimon“ ist am 5. Juli, als er sich mit besonderem Auftrag vor Talienwan befand, bei dichtem Nebel auf eine russische Mine gestoßen und gesunken. Drei Offiziere, darunter der Kommandant Tala-hohji, ferner 13 Unteroffiziere und Gemeine werden vermißt, der Rest der Besatzung ist gerettet.

Abgesehen von dem Menschenverlust fällt der Verlust dieses Kreuzers für die Japaner nicht allzu sehr ins Gewicht, denn er war ein alter Kraker aus dem Ende der achtziger Jahre, ein kleiner Küstenverteidiger mit geringer Besatzung und Rüstung, ein Schiff von etwa 2000 Tonnen und 150 Mann Besatzung. Der Geschwerts des Kreuzers war danach sehr gering; in der Ueberlist, die der Nautilus von den Kriegsmarinern der einzelnen Seemächte gibt, ist die „Raimon“ samt ihren neun Schwerkriegsschiffen überhaupt nicht erwähnt.

Von der letzten Retlognosierungsfahrt des russischen Wladimiroff-Geschwaders, durch die den Japanern wieder erhebliche Verluste verursacht worden, ohne daß es dem mit der Verfolgung dieses Geschwaders beauftragten japanischen Admiral Kamimura gelungen wäre, es aufzubringen, berichtet ein Telegramm des Viceadmirals Stropolow an den Zaren vom 5. Juli folgendes: Durch die Retlognosierung nach dem japanischen Hafen Genzan, die durch die Torpedobootsabteilung des Hafens von Wladimiroff und dem Transportschiff „Vena“ ausgeführt wurde und unter dem Befehl des Admirals zweiten Ranges Baron Kaden stand, ist festgestellt worden, daß sich in diesem Hafen keine Kriegsschiffe befinden. Auf der Rhede befanden sich ein Küstendampfer und ein Schoner, die verbrannt wurden, nachdem ihre Besatzung sie verlassen hatte. Ferner wurden zahlreiche Leichter zerstört, die am Ufer lagen. Im japanischen Viertel und am Ufer wurden japanische Truppen getötet, die auf die Torpedoboote zu feuern begannen. Diese erwiderten das Feuer und zwangen die Japaner, sich zurückzuziehen. Die Torpedoboote legten ferner die Kaserne in Brand; die Russen hatten keine Verluste.

Gegen die Durchfahrt weiterer russischer Schiffe durch die Daranelen ist dem „Berl. Tagebl.“ zufolge von englischer Seite Protest erhoben worden.

Wie aus dem Hauptquartier Russlands berichtet wird, verlusten zwei russische Patrouillen den Eingang des Motienpases zu säumen, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Gerichtliches.

Ein Millionenprozeß hat am Freitag vor dem Dresdener Landgericht begonnen. Wegen Betrugs sind angeklagt die Inhaberinnen des dortigen autorisierten Geschäftes des verstorbenen Hofphotographen Höffert, Frau v. Höffert, und deren Sohn Paul Rudolf Höffert. Ueber das Geschäft ist der Konturs eröffnet. Mehr als eine Million Mark Schulden sind vorhanden. Eine ganze Reihe von Privatpersonen ist um mehr als 200 000 Mark betrogen worden.

Aus Stadt und Land.

Sant, 9. Juli.
Vor dem Gewerbegericht wurden vier Sachen verhandelt. Der Arbeiter R. klagte gegen den Fuhrunternehmer J. auf Zahlung von 11 Mk. rückständigen Arbeitslohn. R. hat bei J. Steine zerleinert gegen den vereinbarten Lohn von 1,20 Mk. pro Kubikmeter. R., dem 13 Mk. bereits ausbezahlt sind, behauptet, einen Anspruch auf mindestens 24 Mk. zu haben, während J. der Ansicht ist, es käme bedeutend weniger heraus. Die Parteien einigten sich dahin, J. zahle dem R. 5 Mk. sofort aus und sollte sich herausstellen, daß mehr Steine zerleinert sind, als bis jetzt verrecknet sind, zahle J. nach. — Dem Rechner v. G., der in der Wirtschaft der Eheleute A. beschäftigt war, wurde bei seinem Abgang 18,30 Mk. Lohn vorenthalten. Da die Eheleute A. in dem Termin nicht erschienen waren, wurde ein Verlaummisurteil erlassen und das Urteil für vorläufig erstreckt erklärt. — In der Klage des Arbeiters A. gegen die Firma B. und A. mußte neuer Termin angelegt werden, da die Ladung an keine bestimmte Person, sondern an die Firma gerichtet war. Zu dem nächsten Termin soll der hiesige Vertreter der Firma geladen werden. Ein halbes Duzend Termine haben bereits stattgefunden, um festzustellen, ob die Forderung, die der Zimmerer J. gegen den Zimmermeister J. stellt, gerechtfertigt oder ungerechtfertigt ist. J. behauptet, von dem Bruder des Zimmermeisters in Arbeit genommen zu sein, vom Meister aber nicht eingestellt zu sein und verlangt für seine Verläumisse 14 Mk. Da bis jetzt Zeugnis gegen Zeugnis steht, macht sich der Vertreter des abgetretenen Zimmerers erblich, innerhalb acht Tagen einen glaubwürdigen Zeugen beizubringen, der der Abmachung zwischen dem Zimmerer und dem Bruder des Meisters beigewohnt hat.

Eine neue Genossenschaft. Das Amtsgericht Rüttingen gibt bekannt: In einer Genossenschaftsregister ist eingetragen:

1. Firma: Bauverein „Selbsthilfe“, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
2. Sitz: Sant.
3. Zweck: Unbemittelten Familien gelände und zweckmäßig eingerichtete Wohnungen in eigens erbauten oder angekauften Häusern zu verschaffen.
4. Vorstand: H. Carstensen, Schreiber, Sant, Wilh. Rathmann, Maurer, Sant.
5. a) Statut vom 4. Juni 1904, b) Befanntmachungen erfolgen unter der Firma im „Norddeutschen Volksblatt“ in Sant, c) die Willenserklärungen des Vorstandes erfolgen durch mindestens zwei Mitglieder; die Zeichnung geschieht, indem zwei Mitglieder der Firma ihre Namensunterschrift beifügen.
6. Die Haftsumme beträgt 500 Mk. Die Einzahl in die Kasse der Genossen während der Dienststunden des Gerichts ist jedem gestattet.

Den Arm brach der Gelegenheitsarbeiter R. infolge eines Pfeilschuß auf der Reuten Wilhelmshavener Straße.

Bewußlos aufgefunden wurde heute vormittag der Arbeiter D. in der Kaiserstraße, der anscheinend von Krämpfen befallen war. Er wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Wilhelmshaven, 9. Juli.

Dr. Semler denunziert. In der Hamburger Bürgerchaft stand in den letzten Tagen auch die Wohnungsfrage auf der Tagesordnung. Es handelte sich darum, der Grundstückspekulation in einem Sanierungsgebiet von Hamburg entgegenzutreten. Unsere Genossen in der Bürgerchaft wiesen nach, daß eine gründliche Sanierung und eine befriedigende Lösung der Wohnungsfrage ohne Lösung der Grund- und Bodenfrage ausgeschlossen sei. Auf die Dauer werde der Staat sich der Verpflichtung nicht entziehen können, auf staatlichem Grund selbst Wohnungen zu erbauen. Und dabei werde das Gemeinwohl am besten gewahrt werden. Hiergegen gingen die Hausbesitzer in der verschiedensten Richtung mit ihrer ganzen Geldkraftenergie an. Dr. Semler, der auch in der Bürgerchaft sitzt, stellte sein Licht auch nicht unter den Scheffel. Er gab zwar zu, daß der Staat in absehbarer Zeit genötigt werde, selbst Wohnungen zu bauen — unsere Hausagrarier mögen beim Lesen dieser Worte ihres Hoffnungs-vollen nicht in Dismacht fallen —; aber er leistete sich hierbei auch einen ganz besonderen Ausfall gegen die Sozialdemokratie; vielleicht um keine hiesigen Wähler, auf welche obige Worte gewiß recht empfindlich einwirken werden, zu trösten. Er sagte nämlich nach Hamburger Blättern:

„Das Reich hat 300 000 Mk. zu ganz billigem Zinsfuß für die Arbeiterkolonie Siebeshsburg hergegeben, ein sozialdemokratischer Arbeiterverein habe sie gebaut und als sie fertig gewesen sei, habe derselbe Verein verlangt, daß den Bewohnern gestattet werde, Schlafstätten aufzunehmen, da sie sonst mit der Miete nicht auskommen könnten.“

Semler wird längere Ausführungen hierüber gemacht haben; denn in einem anderen Blatte heißt es hierüber:

„Ganz vorreistlich fährt auch Herr Dr. Semler die Sozialdemokraten ab, indem er darauf hinweist, wie eine regierungsseitig unterstützte, unter sozialdemokratischer Verwaltung stehende Kolonie nicht habe bestehen können, ohne um die Erlaubnis zum Halten von Schlafstätten nachzusuchen. Ein prächtiges Beispiel, wie sich die sozialdemokratischen Lehren gestalten, wenn sie in die Praxis überführt werden.“

Die Zellen werden bei unseren freien unabhängigen Parteien hervorzurufen: ein sozialdemokratischer Arbeiterverein 300 000 Mk. deutscher Reichssubvention! Er geht die Welt unter! Das weiß Herr Semler. Aber er sitzt zwischen zwei Stühlen: ein großer Teil der Beamten in seinem hiesigen Wahlkreis verlangt ebenfalls Subvention zum Bau von Genossenschaftshäusern, ein anderer Teil seiner hiesigen Wähler, die Hausbesitzer, speien Gift und Galle gegen diese Genossenschaften. Da greift nun Herr Dr. Semler zu einem eigenartigen Mittel, das ihn wieder einmal charakterisiert: Er schwärzt den Bauverein an; das kostet nichts und bedirgt nach den verschiedensten Seiten hin. Nicht den Schatten eines Beweises wird der Herr Doktor für seine Behauptung erbringen können; ja, er hat die Tatsachen geradezu auf den Kopf gestellt. Zunächst kann von einem „ganz billigen Zinsfuß“ nicht die Rede sein, wenn man bedenkt, daß die Häuser auf Erbbaupfandrecht gebaut werden und in fast nicht mehr als 60 Jahren Eigentum des Staates sind und daß das Geld zu 3,5 bis 4,5 Proz. geliehen wird. Aber gerade umgekehrt verhält es sich mit dem Schlafstättenwesen. Dasselbe wurde von den indifferenten Mitgliedern des Bauvereins feinerget mit aller Macht gemüßigt und nur auf deren Antrag seitens der Verwaltung verlangt. Den weiterreichenden Mitgliedern gelang es aber schließlich, die Mehrheit der Mitglieder von dem Verlangen abzubringen. Hieraus kann man schon ersehen, was es auf sich hat mit der

Sozialdemokratischen Bauverein. Man sieht hierin aber auch wieder, daß jede Selbsthilfe der Arbeiter, wenn sie unangenehm empfunden wird, als sozialdemokratisch denunziert wird. Das ist modern und garantiert am meisten für Wirksamkeit. Es ist es im Genossenschafts- wie auch im Krankenversicherungs- Nicht übersehen wollen wir, daß jeder intelligente Arbeiter heutzutage zur Sozialdemokratie gehört und bei dieser auch sein Platz ist. Das ist überall so. Eben, weil aber zu komplizierten Problemen, wie sie sich die Bauvereine zu lösen gestellt haben, nicht die dümmsten Personen gebraucht werden können, ist es leichtverständlich, daß in der Verwaltung solcher Korporationen auch Sozialdemokraten sitzen. Und das ist für diese Vereine gut; denn wenn nicht die intelligentesten Mitglieder die Sache in den Händen hätten, würden ihnen interessante Buben hingelegt werden. Es ist uns aber nicht bekannt geworden, daß seitens des Bauvereins irgend ein Mitglied im Verein jemals politisch heroogirant hätte. Im übrigen wäre würde sich die sozialdemokratische Partei dafür schöntens bedanken, daß ihr alle Personen an die Roschschöde gehängt würden, denen naturgemäß der Bauverein offen steht. Es ist nichts als eine gemeine Denunziation, wenn Dr. Semler das gesagt hat, was Hamburger Blätter berichten. Würde er bei seinem letzten Hiersein nicht hinter verschlossenen Türen mit seinen Betreuern über die Wohnungsfrage verhandelt haben, sondern öffentlich, so wäre ihm schon damals ein Licht angezündet worden. Nicht unerwähnt möge auch bleiben, daß Herr Dr. Semler bei der Besichtigung der Kolonie Siebeshsburg in diesem Frühjahr sich sehr günstig über das Geschäft darselbst ausgesprochen hat, trotzdem die Anlage noch im Entstehen begriffen ist. Es werden übrigens noch Jahre vergehen, ehe der Ausbau der Kolonie bewerkstelligt ist; denn man scheint seitens der Behörden, wahrscheinlich auf Cuertreibereien hin, wie sie Dr. Semler beiseit, ein Schneedenntempo in dem Ausbau der Wohnungen in der Kolonie zu wünschen. Die Hoffnungen der Mitglieder, die sich auf die früheren Versprechungen stützen, sind übrigens merklich herabgedrückt. Nebenbei sei noch bemerkt, daß der Staat mit dem hier Geschaffenen völlig zufrieden sein kann und sein wird. Vielleicht kommen wir später noch einmal auf die Sache zurück. Traurig sind aber Erscheinungen wie obige, die auch noch von Mitgliedern durch Cuertreibereien Unterstützung finden.

Von der Marine. Wie aus Kap Stagen gemeldet wird, ist die deutsche Kaiserjacht „Sohngollern“ mit dem Kaiser an Bord wegen starken Weststurmes dort vor Anker gegangen. Das neue, gegenwärtig als Torpedobooterschiff benutzte Minierschiff „Schwaben“ ist auf einer Probefahrt Dienstag abend in der Nähe von Helmard gelungnen. Der Schaden liegt an Bordborsteite. In zwei Abteilungen drang Wasser ein. Mittwoch lief das Schiff wieder nach der Unfallstelle aus, um nach der Ursache des Versingens zu forschen. Eine Untiefe wurde jedoch nicht gefunden. Donnerstag ging „Schwaben“ zur Reparatur ins Dock. Die Teilmahme des Schiffes an den Herbstmanövern ist fraglich geworden. Das Red soll 18 Meter Länge haben.

Eingebrochen wurde in dem Paderischen Geschäft in der Bismarckstraße. Es sollen 3500 Mark gestohlen worden sein.

Nichts wird heutzutage ohne ein „Vollsejt“ gemacht — diesem Grundsatz scheint der „Verein ehemaliger 78er“ (Kriegereverein) zu haubigen, der anlässlich seiner morgigen Jahne-weiche auch ein dreitägiges „Vollsejt“ auf den Weiden neben der „Tonhalle“ arrangiert hat. Wenn die Arrangure und Bubenbesitzer mit ihrem Vollsejtsieber nur keinen Reinfall erleben!

Eine Extrafahrt nach Wangerooe unternimmt morgen der Lloydampfer „Lachs“. Abfahrt von der Strandhalle 8 1/2 Uhr morgens; Abfahrt von Wangerooe 6 1/2 Uhr abends. Fahrpreis 4 Mark.

Seppens, 9. Juli.

- Eine Gemeinderatsitzung** findet am Dienstag den 12. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Rathaus-sitzungs-saale statt mit folgender Tagesordnung:
1. Bergebung der Arbeiten und Ueberlieferung der Materialien zur Umliegung der Gölterstraße.
 2. Uebernahme der Müllerstraße von der Zebelnstraße bis zum Mühlenweg.
 3. Pflasterung des Schwarzen Weges.
 4. Amalfifikation betreffend.
 5. Statut, betreffend Straßenordnung.
 6. Anstellung eines Baukontrollors.
 7. Brand bei Sademöhen.
 8. Ausbau der Straßen zwischen Mühlenweg und Bismarckstraße.
 9. Wahl von zwei Mitgliedern zur Revision der Kassen.
 10. Bebauungsplan betreffend.
 11. Schlafstätten betreffend.
 12. Haftpflichtversicherung betreffend.
 13. Bericht über die Personenslandsaufnahme.
 15. Urfaul für die Gemeindebeamten.
 15. Verschiedenes.

Reuden, 9. Juli.

Eine Gemeinderatsitzung findet am Dienstag den 12. Juli, nachmittags 4 Uhr in Gultens-Gasthause mit folgender Tagesordnung statt:

1. Zweite Lesung des Beschlusses vom 19. Mai d. J. betr. Abänderung des Statuts der Dienstbotenrentenkasse.
2. Schreiben des Gemeindevorstandes in Sachen betr. Wallerwerkangelegenheiten.
3. Schreiben des Gemeindevorstandes in Bant betr. Anstellung eines Baufontrollers.
4. Antrag der Wallerwerksgesellschaft auf Übernahme von Zinsgarantie seitens der Gemeinde.
5. Besuch des Kaufmanns Heeren in Rührstiel um Genehmigung zum Kleinhandel mit Spirituosen.
6. Verschiedene Mitteilungen.

Barel, 9. Juli.

Einen Krankenkontrollor will die Allgem. Krankenkasse für die Stadtgemeinde Barel anstellen. Die Stelle wird in heutiger Nummer ausgeschrieben.

Das Schützenfest wird Sonntag und Montag auf dem großen Wiese beim Schützenhofe abgehalten. Der große Wiese ist auch in diesem Jahr einem Jahrmarkt gleich mit Buben aller Art besetzt.

Oldenburg, 9. Juli.

Wahrung Agitations-Komitee! Mittwoch 8 1/2 Uhr, Sitzung bei Grenzler. Pünktliches Erscheinen notwendig. Reiner darf fehlen.

Zur Wäbereierente nach dem Kellbier gehen nun wieder viel Frauen und Kinder. Dort ist jedoch das pflügen nur an drei Wochentagen (Montags, Mittwochs und Sonnabends) erlaubt und zwar von morgens 8 bis abends 7 Uhr gegen eine Erlaubnisgebühr von 10 Pf., die beim Holzwärter gegen Abgabe eines Scheines zu entrichten ist.

Stroffammer. Zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt wurde der Buchdrucker I. in Barel wegen Verleumdung des Buchdruckereibesizers G. in Embden. I. hatte Einspruch gegen ein bedeutend milderes, nur auf Geldstrafe ererkennendes Urteil des Schöffengerichts Barel erhoben.

Zwischenjahr, 9. Juli.

Selbstmord verübte in der Nacht zum Freitag eine ca. 20jährige Person, die aus der Richtung Oldenburg hier eintraf. Da sie aus ihren Kleidern und Taschentuch die Ramenszeichen erkannte hat, so ist die Leiche photographiert, um mit Hilfe der Bilder die Personalien feststellen zu können.

Bapenburg, 9. Juli.

Der Trunkenheit und dem sträflichen Verstande fiel hier selbst am Donnerstag nachmittag der Arbeiter Christoph Schwiesow zum Opfer. Sch. war in trunkenem Zustand entgeginal in das Dorf gefahren, wurde aber jedesmal wieder von Arbeitern aus dem Wasser gezogen. Als er schließlich zum drittenmale ins Wasser sprang, sank er plötzlich unter; ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende bereitet. Die Leiche wurde alsbald geborgen.

Bremen, 9. Juli.

Für 45jährige treue Dienste — Entlassung. Unter Bremer Partei-Organ berichtet: Der Ritter Sch., der sein ganzes Leben bei dem „Bullkan“ in Vegesack beschäftigt war, ist vor einigen Tagen wegen nicht genügender Arbeitsleistung (?) entlassen worden. Der entlassene Sch., der seine beste Kraft in dem genannten Betriebe und seinem Vorgänger verbracht hat, ist heute Invalide, er hat einen doppelten Bruch, den er auf dem „Bullkan“ gewiß nicht vom Faulenzen bekommen hat. Wenn ein Arbeiter 45 Jahre in einem Betriebe arbeitet, dann ist wohl so viel richtig, daß er ein solider, ruhiger und tüchtiger Arbeiter sein muß. Und seine Mitarbeiter können es dem Sch. bezeugen, daß er das auch heute noch ist. Freilich muß in Betracht gezogen werden, daß Sch. ein Greis ist, daß er also nicht mehr mit der Vollkraft der Jugend zu arbeiten vermag. Aber daß der Mann seine Arbeit noch zu leisten vermag, beweist der Umstand, daß der Rietemeister ihm Akkordarbeit gab und ihm hierbei leihhin noch einen Akkordüberschuß aus-

zahlen mußte. Sch., der sein Leben in Dienste des Kapitalismus geopfert hat, kann jetzt in Ruhe nachdenken über die famose persönliche Freiheit des Arbeiters, die darin besteht, daß er verhungern kann, wo er will, denn es wird schwer halten, für den Invaliden der Arbeit bei einem andern Kapitalisten Arbeit zu erhalten.

Aus den Vereinen.

Bant, 9. Juli.

Die Markenabnahme des Konsumvereins findet statt am Sonntag von 8—9 1/2 Uhr und von 2—5 Uhr in der „Küche“ und in der „Germanniahalle“, und am Montag von 8 bis 12 1/2 Uhr und von 2—6 Uhr im „Rastringer Hof“.

Seban, 9. Juli.

Der Bürgerverein Seban wird morgen nachmittag 2 Uhr vom Vereinslokale aus seinen diesjährigen Familienausflug nach Marienfeld unternehmen. Nach den ersten Vereinsstunden des ganzen Jahres wird der Verein einige Stunden dem Frohsein, der Unterhaltung und Erholung widmen. Das Festkomitee hat seine Arbeiten beendet und hat den Mitgliedern ein in jeder Beziehung anerkennenswertes Fest arrangiert.

Vereinskalender.

Bant-Wilhelmsbaven.

Metallarbeiterrentenkasse. Sonntag den 10. Juli, vorm. von 8 1/2—10 Uhr; Zahlung der Beiträge im Lokale des Herrn Ed. Jansen.

Kurisch.

Verband der Brauereiarbeiter u. veru. Berufsgenossen. Sonnabend den 9. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung bei Brüder.

Kordten.

Verband der Brauereiarbeiter u. veru. Berufsgenossen. Sonntag, 10. Juli, nachm. 4 Uhr: Versammlung bei Bergmann.

Handel, Gewerbe, Verkehr, etc.

Verbindung. Die Aufhebung der Margarethenstraße und die Herstellung der Entwürfungsrohrleitung verdingt der Magistrat zu Wilhelmsbaven am 19. Juli.

Die Tischler- und Schlosserarbeiten zum Um- und Erweiterungsbau der Stadtfabrik verdingt am 22. Juli die Neubauverwaltung der Torpedoabteilung.

Aus Nah und Fern.

Vor hundert Jahren. Am 3. Juli vor hundert Jahren wurde Schillers „Wilhelm Tell“ zum ersten Male in Berlin aufgeführt. Die erste Aufführung in Weimar fand einige Monate früher, am 17. März 1804 statt. Vor der Aufführung wurden von dem Dichter aus Rücksicht auf „höhere Stellen“ einige Änderungen verlangt. Schiller machte aber nur geringe Zugeständnisse und schrieb an Offland: „Adamen die Stellen, wie sie jetzt lauten, auf einem Theater nicht gesprochen werden, so kann auf diesem Theater der „Tell“ überhaupt nicht gespielt werden.“ Der „Tell“ wurde gespielt und erregte jubelnde Begeisterung. — Das war 1804. Ob das Wert unter den heutigen Verhältnissen trotz der bedeutlichen Stellen und trotz der Nützlichkeit des Dichters auch hoftheaterfähig befunden wäre? Wir zweifeln.

Wieder einer. Der Kaiserer der Craniennplan-Darlehenskasse in Berlin, Meister, beging erhebliche Veruntreuungen, angeblich in Höhe von 70 000 Mark.

Sechzehn Jahre eingeschlossen! Im Dorfe Speitern, unweit Vauz, hat ein Bauersohn seine Eieschwelmer 16 Jahre lang in einer Kammer seines Hauses verborgen gehalten. Infolge einer Denunziation fand die Gendarmrie das Mädchen in vollständig verwestenem Zustande und zum Tode abgemagert.

Von religiösem Wahnsinn befallen. Im Seefeld bei Veltomischl wurde vor einigen Tagen die Familie eines von religiösem Wahnsinn befallenen. Eine Tochter wollte die Jungfrau Maria gesehen haben. Alle entschieden sich und erwarteten, in drei Tagen im Himmel zu sein. Eine Tochter schlug den vierjährigen Neffen

an einen Baum, bis er starb, damit er in den Himmel komme. Auf einer Richte trampelte sie herum, bis diese lebensgefährlich verlegt war. Alle Geschwister schlugen die Köpfe blutig. Endlich nahmen sie Dorfbesohner und Gendarmen fest.

Im Schneesturm verunglückt. Wie aus Innsbruck berichtet wird, wurde am Mittwoch auf dem Strimmel Tauern der Bauunternehmer Johann Zroner tot aufgefunden. Er war in einem Schneesturm geraten und erfroren. Zroner stand in Diensten des Weg- und Hüttenbauauschusses des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins; er hinterläßt eine Witwe mit acht Kindern.

Große Hitze in Spanien. In ganz Spanien herrscht eine furchtbare Hitze von 38 Grad im Schatten; die Baumalle sind schon hart durch einen Hagelsturm mitgenommen; sie sehen verdorrt aus. Viele Pferde starben. Ein Person wurde vom Hitzschlag getroffen. Dazu kommt, daß Madrid infolge Befehdigung der Wasserleitung fogulagen ohne Wasser ist.

Der liebe Gott im Luftballon. Ein englischer Luftschiffer, der jüngst in einem kleinen, weitentlegenen Dorfe auf den britischen Inseln einen Witzig unternahm, sah zu seiner großen Ueberraschung die Einwohner in alle Richtungen der Windrose davonziehen. Nur ein junger Buride sahte sich ein Herz und kam, wenn schon am ganzen Leibe zitternd, näher. „Wo bin ich, mein Junge“, fragte der Luftschiffer, und stotternd antwortete ihm das über die Grenzen seines Heimatdorfes bisher nicht hinausgekommene Naturkind: „Lieber Gott, du bist in Clapton.“

Weiteres.

Ingolant. Eine hübsche Pariser Szene erzählt der „Gaulois“: Auf dem Boulevard. Eine hübsche junge Dame sitzt sich plötzlich auf einen vorübergehenden Herrn, überhäuft ihn mit Schimpfwörtern und bearbeitet ihn mit einem Regenschirm. Der Unglückliche weht und hat fast ein Auge verloren. Das Publikum rüht die wütende Schöne endlich zurück und führt sie mit ihrem Opfer aus Polizeibureau. Hier kommt die Dame zur Besinnung. Sie bedauert ihr Vorgehen; denn — sie kennt den Herrn gar nicht, sie hat sich getuschelt! Sie hätte sich an einem anderen Mann, der sie schwer beleidigt habe, rächen wollen. . . . Sie entschuldigt sich nun mit ein paar Worten und macht Wien, sich zurückziehen. Jetzt aber hält der Geprügelte sie am Arm fest und ruft: „Madam, Madam. So einfach geht das doch nicht. Sie haben sich getuschelt, gut! Um so schlimmer für Sie. Nennen Sie Ihren Namen, Ihre Adresse, und wir werden sehen. . . .“ „Aber, mein Herr“, sagte die junge Dame, höchst entrüstet, „Sie sind wirklich nicht galant!“

Neues aus aller Welt.

London, 8. Juli. Admiral Seymour teilte gestern den Bürgermeistern von Plymouth und Taverton, die sich mit ihm über den Empfang des deutschen Geschwaders besprochen hatten, mit, daß die Gäste keine offizielle Kundgebung wünschten.

Vola, 8. Juli. Auf der Brion-Insel sind die Reste eines römischen Tempels aus dem ersten Jahrhundert bloßgelegt worden.

Wien, 8. Juli. Der Somalstamm Efa griff während der Nacht die französische Eisenbahn bei Veri-Maba, unweit Harrar, an. Zwei französische Offiziere, ein Sergeant und vier Soldaten wurden getötet. Die Eingeborenen flohen nach Harrar.

Kempfer, 8. Juli. Wie verlautet, sollen die Russen in den Vereinigten Staaten eine ganze Flotte von Unterseebooten bestellt haben. Im Oktober sollen sich bereits fünf derselben in den japanischen Gewässern befinden.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 9. Juli. Das Urteil in dem großen Butterfälschungs-Prozess ist gestern Abend gesprochen worden. Von den 30 Angeklagten sind fünf freigesprochen worden, gegen die übrigen wurde auf Gefängnisstrafe von zwei Wochen

bis zu drei Monaten, bezw. auf Geldstrafe von 50 bis 1000 Mk. erkannt.

Schleifstadt, 9. Juli. Hier wurde heute ein Geldbrieffräger von einem jungen Mann überfallen und erschoten. Der Mörder hatte am gestrigen Tage unter dem Namen Anton Richard ein möbliertes Zimmer gemietet, eine kleine Summe an seine eigene Adresse zur Post geben und dadurch den Geldbrieffräger in seine Wohnung gelockt.

London, 9. Juli. Nach einem hier von den Schettlands-Inseln eingetroffenen Telegramm über die Strandung des Dampfers „Rorge“ hat ein weiteres Rettungsschiff des Dampfers die Schettlands-Inseln erreicht. Einer der Geretteten lagte aus, sie seien acht Tage auf hoher See gewesen und die Besatzung des Bootes sei sehr erschöpft gewesen, als sie das Land wieder betrat.

London, 9. Juli. Aus Tokio wird gemeldet, daß die Japaner bei Raipin den Russen zehn Kanonen und 50 Gefangene abnahmen. — Nach einer weiteren Meldung haben die Japaner Raipin nach festigem Widerstand eingenommen.

St. Louis, 9. Juli. Der Präsidentschaftskandidat nahm das Programm der Demokraten an. Die Währungsfrage wurde ausgeschlossen.

Zanzer, 9. Juli. Gestern abend wurde von zwei Kradern ein Einbruchsdiebstahl in der deutschen Gefandtschaft verübt. Die Behörden haben der Gefandtschaft infolgedessen eine militärische Wache gegeben.

Briefkasten.

P. W. Sie müssen bei uns erst vorkommen.

Schiffsahrts-Nachrichten

vom 8. Juli.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd.

- D. „Hegeland“, n. Va. Plata b., v. Montevideo a. Veldt.
- D. „Frisch Jere“, von Newmorf f. Dorta poliert.
- D. „Briz Heimrich“, n. Ostafien b., v. Raipel a. Veldt.
- D. „Nordern“, n. Va. Plata b., Dover poliert.
- D. „König Albert“, v. Newmorf f. in Oenua a. Veldt.
- D. „Klangen“, n. Brasilien b., v. Funchal abg.
- D. „Onjejan“, n. Ostafien b., in Westafien abg.
- D. „Tarnstahl“, n. Australien b., in Wien anget.
- D. „Sachsen“, v. Ostafien f., in Raipel anget.

Telegramme der Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft Nord.

- D. „Wartenfels“ heute von Bomban in Raipon.
- D. „Hohenfels“ heute von Suez nach Colombo.
- D. „Steinberger“ heute von Dover in Nordenham.
- D. „Schönfels“ heute von Suez nach Veldt.
- D. „Stahler“ heute von Vilsbiben nach Estubal.
- D. „Wartenfels“ heute von Calcutta in Hamburg.
- D. „Schwanenfels“ heute v. Rotterdam nach Raipon.
- D. „Johannisberger“ heute v. Raipon n. Calcutta.
- D. „Braunfels“ gestern von Calcutta in Hamburg.

Telegramme der Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft Neptun.

- D. „Sirus“ gestern von Hamburg nach Riga.
- D. „Jalon“ gestern von Bremen in Rotterdam.
- D. „Planet“ gestern von Granvelines nach Bremen.
- D. „Hera“ heute von Köln nach Kiel.
- D. „Kyllen“ heute von Estubal in Bremen.
- D. „Nelle“ heute von Petersburg nach Embden.
- D. „Kleber“ heute von Staranger in Erentheim.

Telegramme der Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft Weser.

- D. „Rhein“ gestern von Petersburg in Rotterdam.
- D. „Rhein“ gestern von Rotterdam in Petersburg.
- D. „Wider“ gestern von Bremen in London.
- D. „Himmel“ gestern von Raiss in Borge.
- D. „Schwalbe“ gestern von London nach Bremen.
- D. „Strauch“ gestern von Bremen nach London.
- D. „Schwan“ gestern von Oenua nach Veldt.
- D. „Mullratte“ gestern von Veldt in Raipel.

Schiffe, welche die Under-Seeleise passieren.

- Schiff „Gorbojedina“ (ter Behn) von Leer.
- D. „Dortmund“ (Samel) von Dortmund.
- Schiff „B.-Z.-M.-G. 21“ (Kragt) von Dortmund.
- Schiff „Dora“ (Weyer) nach Münster.
- Schiff „Woppe“ (Beem) von Bortum.
- Schiff „B.-Z.-M.-G. 1“ (Kretzsch) nach Dortmund.
- Schiff „B.-Z.-M.-G. 27“ (Kroze) nach Dortmund.
- Schiff „B.-Z.-M.-G. 16“ (Kroze) nach Dortmund.
- Schiff „B.-Z.-M.-G. 5“ (Kramer) nach Dortmund.
- Schiff „B.-Z.-M.-G. 28“ (Klein) nach Dortmund.
- Schiff „Meemle“ (Leeting) von Dortmund.
- Schiff „Meemle“ (Leeting) nach Bortum.
- Schiff „De Doer“ (Waal) nach Radjefer.
- D. „Doerde“ (Waal) nach Radjefer.

Geschwaßer.

Sonntag 10. Juli Vorm. 10,29 Nachm. 11,02
Montag 11. Juli Vorm. 11,31 Nachm. 12,00

Arbeiter! Trinkt kein Bremer Bier!

Bekanntmachung.

Wegen Ausführung von Reparaturen ist die Mülleerung von der preußischen Grenze bis zur Ulmenstraße vom 11. d. Mts. ab bis auf weiteres für Fahrwehle gesperrt.
Spensens, den 8. Juli 1904.

Der Gemeindevorsteher.

Athen.

Bekanntmachung.

60 cbm Kies sind für die Schulacht Spensens zu liefern. Proben und Offerten sind gegen den 13. d. Mts. bei dem Unterzeichneten einzureichen, wo auch die Bedingungen einzusehen sind.
Gutzelt, Jurat.

Ein schöner Laden

an bester Lage, mit großem Schaufenster, 4x9 m groß, mit oder ohne großer fünfzimmiger Wohnung ist auf sofort oder zum 1. November zu vermieten. Zu erfagen bei
Job. Holtzhaus, Neue Straße 11.

Wünsche meinen Neubau

im ganzen zu vergeben. Zeichnung und Bedingungen liegen bei Herrn Büttemeier aus.
Offerten sind bis zum 14. Juli bei mir einzureichen.
Johann Peters, Bant, Adolphstraße 30, 1 Tr.

Zum 1. Okt. werden mietfrei:

1. eine freundl. sechs-zimmige zweite Etagenwohnung mit Zubehör, Preis 420 Mk.; 2. eine große fünfzimmige erste Etagenwohnung mit Zubehör, Preis 360 Mk. Zu besichtigen Neue Wilhelmsbavenener Straße 30.
Job. Holtzhaus.

Zu vermieten

eine dreier. Etagenwohnung z. 1. Oktbr.
H. Eden, Mellumstraße 16.
eine Wäse mit Schild
Brandsant. Abzugeben bei
Grosz, Barbier.

Zu vermieten

zum 1. August d. Js. eine dreierzimmige Oberwohnung in Weh Nr. 5.
Mandatar G. Schwitters, Bant, Rordstraße 16.

Zu vermieten

eine vierzimmige Ober- oder eine dreierzimmige Unterwohnung.
Grenzstraße 14.

Zu vermieten

eine dreierzimmige Oberwohnung
Siems, Bant, Börsenstr. 8.

Zu vermieten

auf sofort oder später zwei dreierzimmige Oberwohnungen.
J. Gerdes, Wäldenweg 28 b.

Zu vermieten

zum 1. August und zum 1. Oktober eine dreierzimmige Vollwohnung.
Tonndeld, Schullstr. 20.

Zu vermieten

ein möbliertes Zimmer mit Koch-einrichtung.
Grenzstraße 69.

Zu vermieten

zum 1. August zwei dreierzimmige und eine vierzimmige Wohnung.
Spensens, Friederikenstraße 20.

Zu vermieten

zum 1. Oktbr. eine vierzimm. Unter-wohnung mit Zubehör. Näheres bei
Cherloh, Bant, Annenstr. 8.

Guten bürgerlichen

Mittagstisch

Neue Wäld. Str. 10, 1 Tr.

Zu mieten

event. zu kaufen gesucht auf baldigst ein Wohnhaus mit geräumiger Ver-fährte im Stadteil Wäld oder in dessen Nähe. Angebote mit Größe und Preisangaben unter G. K. 46 an die Exp. ds. Bl. erbeten.

Gesucht auf sofort

ein Kinder mädchen. Peterstr. 47, II. l.
Logis für zwei junge Leute mit voller Kost. Grenzstr. 8, 2 Tr.

Bilbig zu verkaufen

umständehalber ein neues Fahrrad. Theilenstraße 11, 1. Etg.

Ein Damen- u. ein Herrenfahrrad

billig zu verkaufen. Hakenstraße 4.

Dreieräder. Kinder-Schwagen

billig zu verkaufen.

Meher Weg 10, 2. Et. z.

Zu vermieten

zum 1. Aug. eine schöne sechs-zimmige Wohnung mit Badeeinrichtung und allen Bequemlichkeiten.
W. Geseke, Bant, Peterstr. 35.

Arbeiter!

Laßt Euch nur von organisierten Gehilfen bedienen, fragt nach der grün-kontrollierten Karte. Unseren Kollegen zur Kenntnis, daß jeden Donnerstag, abends 9 1/2 Uhr, bei Saate, Grenzstr., Zahlabend ist, wobei auch die Kontrollkarten abgehempelt und neue Mitglieder aufgenommen werden.

Friseurgehilfen-Verband.

Guten schmackhaften

Käse

1 Pf. 15 Pf. empfiehlt

D. Fimmen,
Schaar.

Naethers



Reform-Kinderwagen.

Das Schönste und Beste was je geboten wurde. Als Sitz- und Liegewagen zu benutzen.

Neueste Muster. Grösste Auswahl. Billigste Preise.

J. Egberts,
Grosses Geschäftshaus.

Zum Ankauf von Lumpen, Knochen, Eisen u. Metallabfällen empfiehlt sich

G. Fischer, Bant, Mittelstr. 20.
Postkarte wird vergütet.

Barel. Wegen Uebernahme eines Geschäftes ist ein gut eingerichtetes Haus preiswert zu verkaufen. Zutritt nach Uebereinstimm. Nähere Auskunft erteilt **Carl Mege, Schulstr., Barel.**

◆ Familien-◆
wie auch andere Wäsche

— wie: —
Weisse und bunte Waschen, Kleider und Westen, Gardinen in weiss und creme, Stores, Rouleaux, Vorhänge und sonstige Fenster- und Türvorhänge.

Weisse u. bunt bestickte Decken, Weisse und bunte Glace- und wildlederne Handschuhe werden sauber gereinigt. Die Bearbeitung der Gardinen kostet pr. Meter nur 15 Pfennig. Werden uns dieselben bereits gewaschen und gestärkt übergeben, so kostet ihre Fertigstellung pr. Meter 10 Pf. Kürzeste Lieferzeit. Eilwäsche in einigen Stunden. Auch nehmen wir Wäsche zum Plätten an. Lieferung frei ins Haus. Große Wäscherollen stehen gegen eine Gebühr von 20 Pf. pro Stunde zur gefälligen Benutzung.

Neumanns

Fein-, Gardinen- und Hand- schuhwäscherei

Karlstraße 5 und 5a.
Telephon 314.

Rotweinflaschen

kauft **Wilhelm Sanducks,**
Berl. Güterstraße 8a.

Zugelassen ein Fuhrn.
E. W. Vogemann,
Deppens, Eiladerstr. 2.

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten
Müllerstraße 27, 2. Etg. 1.

Ein oder zwei junge Leute
können Logis erhalten.
Lombdich Straße 44.

Gesangverein „Frohsinn“.

Am 23., 24. und 25. Juli 1904:

Feier d. 25jähr. Stiftungsfestes

..... Programm.

Sonnabend den 23. Juli: Fest-Kommers in der „Arche“, unter Mitwirkung der ganzen Beilschmidt'schen Kapelle (20 Mann). Anfang 8.30 Uhr.

Sonntag den 24. Juli: Morgens 9.30 Uhr: Empfang der auswärtigen Gäste in der „Arche“.

Von 11.30 Uhr an: Frühkonzert im „Friedrichshof“. (Entree frei.)
Nachm. 3.30 Uhr: Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert, unter Mitwirkung auswärtiger Gesangvereine. Musik von der Beilschmidt'schen Kapelle (20 Mann).

Abends: **Grosser Festball** im „Friedrichshof“.

Montag: Ausflug in die Umgebung. (Ziel wird noch näher bekannt gegeben).

Programme à Person 30 Pfennige
für das Nachmittagskonzert sind an den bekannten Stellen zu haben. An der Kasse 40 Pfg. — Tanzband zum Ball 1 Mark.

Die Festschrift zum Jubiläumsfest

ist Sonnabend beim Kommers und Sonntag an der Kasse zu haben.

..... Preis 30 Pfennige.

Zu unserem 25jährigen Stiftungsfeste werden alle Freunde und Bekannten ergebenst eingeladen.

Der Festausschuss.

Seebadverein Bant.

Montag den 11. Juli,
abends 9 Uhr:

Versammlung

in „Zeckst“ bei Herrn Rosolowski.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist unbedingt notwendig.

Der Vorstand.

Zentral-Verband

der Bau-, Erd- u. gewerblich. Hilfsarbeiter
Deutschlands.

Jahresfest Bant-Wilhelmshaven u. Umgebung.

Ueber das Stützgeschäft von **J. Siebig, Victoriastr.**, ist die **Sperre** verhängt.

Kein Kollege darf dort in Arbeit treten.

Der Vorstand.

J. W. Rich. Robelt.

Allgem. Ortskrankenkasse

für die Stadtgemeinde Barel.

Die Kasse beabsichtigt einen **Strassenkontrollleur** anzustellen, dem eine zweimal wöchentliche Kontrolle der Strassen zur Pflicht gemacht wird.

Bewerber wollen Offerten mit Angabe der jährl. Gehaltsforderung baldigst an den Vorstands des Vorstandes der Kasse einreichen.

Der Vorstand.

Oldenburger Maler-Verband.

Sonntag den 10. Juli:

Sommerfest

im Vereinshaus, Reffenstraße.

Anfang 4 Uhr.

Abends 9 Uhr: Abbreuen eines **Freiheitsdenkmals**, Aufsteigen von **Luftballons**. Der Garten wird prachtvoll illuminiert. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Tanz-Unterricht.

Am Montag den 11. Juli beginnt im Colosseum ein neuer

Tanz-Kursus,

wozu Anmeldungen möglichst erbeten. Damen frei. Hochachtung

P. Schmuck,
Tanzlehrer.

NB. Nichtschüler haben laut polizeilicher Vorschrift keinen Zutritt zum Saal.

Verloren

am Freitag abend in der Wittichstraße ein **Portemonnaie** mit der ganzen Wertzahlung einer Arbeiterfamilie. Der ehrliche Finder wird dringend gebeten, den Fund gegen Belohnung in der Exped. des Bl. abzugeben.

Anforderung. Alle meine Schuldner werden hiermit aufgefordert, am Jahrtage an mir zu zahlen. **G. Meyer, Werfstr. 10.**

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag den 7. Juli ist nach kurzer heftiger Krankheit unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter die Wittwe

Wilhelmine Thormählen

geb. Meyer

im 64. Lebensjahre. Was hiermit zur Anzeige bringen.
Bant, den 8. Juli 1904.

Namens der Angehörigen:
Geur. Thormählen und Frau nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhofe in Jever statt.

Dankfagung.

Wir sagen Allen für die liebevolle Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels **Karl Vandmann**, insbesondere dem Pastor **R. Böck**, sowie dem **Strieger** und **Gesangverein** unseren herzlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen:
Bremer. Wilhelmshaven.

Hierzu 2. u. 3. Blatt.

Achtung!

Erhielt soeben einen großen Posten

Damen- und Kinder-Schürzen
in schwarz und farbig, welche ich auch auf

Kredit

abgebe. Ferner:

Herren- und Damen-Garderobe
in nur neuesten Sachen.

Wäsche - Kleiderstoffe
Manufakturwaren.

Großes Lager in

Möbeln - Betten - Teppichen - Gardinen.

Gebe alles auf

KREDIT
bei beliebiger Abzahlung.

W. Nissenfeld
Bant, Mittelstraße 5
Ede Rene Wilhelmshavener Straße.

Habe unter Nr. 569 Telephon-Anschluss erhalten.

Zahnarzt Kruse,

Wilhelmshaven, Königsstrasse.

Halte mein der Neuzeit auf das modernste eingerichtetes

Café und Restaurant

„Monopol“

einem geübten Publikum bestens empfohlen
Tag und Nacht geöffnet.

E. Herrmanczyk,
Bant, 9 Mittelstraße 9.

Zu übernehmen gesucht

eine gut gehende

Stebbierrhalle

oder kleine Wirtschaft.
Offerten unter **F 100** an d. Expedition des „Nordd. Volksblattes“.

Zu Schnar oder Neuende

eine Wohnung mit Gartengrund
a. 1. Sept. od. 1. Okt. zu mieten gesucht.
Off. erb. unt. **Garten** i. d. Exp. d. Bl.

Ein leeres Zimmer

mit Kochrichtung oder eine Stube
mit Küche zu mieten gesucht.
Offerten unter „**Stube**“ an die Expedition d. Bl.

Als Schneiderin

in und außer dem Hause
empfiehlt sich **Henriette Caten,**
Wennessenstraße 56 a.

20 Mark Belohnung zahle ich
Demjenigen, welcher den nachweisen kann,
der mein Rad aus d. Neubau (Mintern,
Kampen), Ede Moonitz, gestohlen hat.
Alwin Starke, Witts eldstr. 22, p. l.

Empfehle mich als
Schneiderin
in und außer dem Hause.
fel. Meiners, Neuenroben.
Hauswirt Rujart.

Gesucht
auf sofort oder später ein Mädchen
gegen hohen Lohn nach Barel. Privat-
haushalt. Zu erfragen bei **Georg**
Klähne, Peterstraße 42.

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einfl. 70 Pfg., bei Zahlschuldung 80 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pfg. einzfl. Bestellgeb.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Insertate werden die fünfgepolte Stempelpost oder deren Raum für die Inserenten in Rühringen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pfg. für die sonstigen ausserörtlichen Inserenten mit 20 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis 11 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Redaktion und Haupt-Expedition in Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 82. — Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven.

Filial-Expeditionen und Annahmestellen: Bant: G. Suddenbergs Buchhandlung, Weststr.; Döppens; C. Sadowaller, Güterstr.; Jeros; F. Hinrichs, Mönchweg 61; Warel; G. Meyer, Schillingstr.; Oldenburg: G. Heilmann, Wellenstr.; Zwischenahn: H. Döring, Buchdigg.; Angustia: A. Heise, Am Kanal; Brahe a. d. W.; D. Eggemann; Aurich: B. Biering; Nordhorn: W. Fintel, Ellenstr.; Emden: Carl Pauß, Große Faldenstr. 18; Leer (Osttr.): H. Meyer, Kirchstr. 44; Weener (Osttr.): Georg Antons; Wesel (Osttr.): D. Bedmann; Egerdorf (Holst.): J. Hinjze, Kolenstr. 8; Stade: W. Kuhlmann, Riechhoffstr. 41; Braunshausen a. Stade: Herm. Wegte, Oberstein (Birkenfeld); Conrad Jiemer.

18. Jahrgang. Bant, Sonntag den 10. Juli 1904. Nr. 160.

Zweites Blatt. In Rußland verboten.

Der Königsberger Prozeß wegen Verbreitung russischer Schriften bedroht den ganzen deutschen Buchhandel. Wenn es fragbare Geheimbündel, Hochverrat, Zarenbeleidigung und dergleichen ist, so ist die Organisation des deutschen Buchhandels die Zentrale solcher Geheimbündel. Welch man, daß fast die gesamte weiteuropäische Literatur ganz oder teilweise in Rußland verboten ist und daß trotzdem in Rußland das Bedürfnis besteht, diese Schriften kennen zu lernen, so folgt von selbst, daß der weiteuropäische Buchhandel, besonders auch der deutsche, Mittel und Wege gefunden haben muß, dennoch Rußland mit „verbotenen Schriften“ zu versorgen. Tatsächlich kennt auch jeder Einzelweisse die Organisation dieses „Geheimbündels“. So werden zum Beispiel deutsche Konversationslexikons vielfach gleich präpariert über die Grenze geschickt; die in Rußland konfiszierten Seiten und Bogen werden schon in Deutschland zurückgehalten, so daß die russische Zensur keine Gelegenheit hat, die Exemplare durch Schwärzer und Auskäufer zu verwüsten. Es ist aber trotzdem Vorsorge getroffen, daß die russischen Käufer trotzdem vollständige Bände schließlich erhalten. Man sieht: Grauenhafte Geheimbündel! Erwache, Staats-anwalt, erwache!

liomus und das öffentliche Leben“ und das Protokoll zum Dresdener Parteitag, das also die russische Zensur für kein Agitationsmittel gegen die Sozialdemokratie hält, wie das die deutsche bürgerliche Presse immer behauptet. Sonst schließt also weder Frömmigkeit, noch Patriotismus, noch Byzantinismus, noch staats-erhaltende Gefinnung vor der russischen Zensur. Verboten sind Schulbücher, wie: Andrus Grundriß der Geschichte und für höhere Schulen 5. (Geschichte der Neuzeit); Herbit, Historisches Hilfsbuch für die oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen 3. (Neuere Zeit). Man sieht, die russische Zensur hält die ganze neue Zeit prinzipiell für staatsgefährlich, sogar in der so außerordentlich gefinnungstüchtigen Verarbeitung deutscher Schulbücher! Verboten ist eine einfache Materialiensammlung wie Wippemanns Geschichtskalender (für 1903). Alle deutschen Kalender scheinen in Rußland für unzulässig gehalten zu werden, vermutlich, weil dadurch Väterchens Untertanen erfahren würden, daß Rußland 13 Tage hinter der Zeit der übrigen Welt nachgeht. Ganz fromme Kalender, die zur Errettung der Arbeiter aus Satans Stricken bestimmt sind, z. B. der „Arbeiter-Freund-Kalender“ des Blauen Kreuzes und der „Sant-Michael-Kalender“, sind aus Rußland verboten. Der harmlose fatal nationalliberale Vahrer „Sündende Bote“ darf nicht über die Grenze hinaus. Selbst ein in Lauch erschienenen Schüler-Kalender ist offenbar hochverräterisch. Von der schönen Literatur stehen u. a. die berühmten Memoiren einer Idealistin unter Grenzsperr. Kurz, die deutsche Literatur ist für Rußland ungefähr das, was für den deutschen Agrarier das russische Vieh ist: alles veräußert.

lofigkeit entbeht; diese Spalten sind also auszuscheiden. Und worin besteht der Frevel? Es ist dort eine Karikatur aus dem Kladderadatsch wiedergegeben, den Jaren und Koslowitz darstellend, wie sie sich gegenseitig Rischnew und die amerikanische Unschalte vorhalten; also offenbar eine Zarenbeleidigung nach russischer Auffassung, und so jemand dennoch sich erdreistet, das Jahrbuch ungeschritten nach Rußland geheimbündlerisch zu verbreiten, der nehme sich vor Königsberg in acht, daß ihm nicht der Prozeß gemacht werde. Wie bewundernswürdig genau die russische Zensur liest, dafür ein Beispiel. Aus einer hundert Seiten zählenden Broschüre sind zwei Zeilen zu schwärzen; sie lauten: „... wie es dem Kaiser von Rußland die blasse Angst vor Altentaten aufzwingt.“ Augenscheinlich auch eine schwere Zarenbeleidigung. Nach der Einleitung des Königsberger Prozesses kann Rußland sich eigentlich in Hinsicht der deutschen Bücher die Grenzüberwachung ersparen. Deutsche Staatsanwaltschaften werden einfach alle Verfasser und Verleger von solchen zarenbeleidigenden deutschen Schriften beim Widel nehmen und ins Gefängnis werfen. Dann wird kein Deutscher mehr es wagen, eine Zeile zu schreiben, zu drucken, zu verlegen oder zu verbreiten, die in Rußland verboten werden könnte. Und Deutschlands Büchermarkt wird dann so leuchtfrei sein, wie es Rußland sein möchte. Denn nach Deutschland würde derartige Ware nicht einmal „geheimbündlerisch“ geschmuggelt werden. So muß es kommen: Was der Zar in Rußland vergebens gebietet, das wird in Deutschland erfüllt!

ist, war ein Artikel erschienen, welcher unter der Epigramme: „Fürchterliches Unglück“ das Grubenunglück auf der Koulengrube in Jatzbe behandelt. Bei diesem Unglück wurden zwanzig Menschen getötet und viele verletzt. Es wurde dabei an das Unglück auf der Kleophasgrube erinnert, wo noch viel mehr Opfer gefallen, und für die Unglücke wurden der kapitalistischen Gadhudt zur Last gelegt. Der Schluss des Artikels lautete: „Fort mit dem Kapitalismus, es lebe der Sozialismus!“ Gegen das Urteil hatte der Angeklagte wieder Revision eingelegt, welche unrichtige Anwendung des Gesetzes rügte, indem eine Ausweisung zum Rassenbath vorliege. Das Reichsgericht hielt aber die Revision für un begründet und hat die Revision sehr verworfen.

Roch interessanter ist die Riste der teilweise verbotenen Bücher, in der genau angegeben wird, welche Blätter auszuschneiden, welche Stellen zu schwärzen sind. Es ist erstaunlich, mit welcher Gewissenhaftigkeit die russische Zensur aus diesen Bänden ein paar anfällige Zeilen herausfindet! Da nicht nur die deutsche, sondern die Weltproduktion an Druckerzeugnissen auf ihren Inhalt von der Zensur Seite für Seite geprüft werden muß, so ist ein tiefergehender Apparat notwendig, um diese Gigantenarbeit zu erfüllen, eine Arbeit zudem, die völlig vergebens ist.

Partei-Nachrichten.
Der nächstjährige Parteitag. In Jena beachtlichen unsere Genossen, an den Parteitag in Bremen den Antrag zu stellen, den nächsten Parteitag in Jena in dem zu solchen Zwecken sich ausgeschieden eignenden Volks Hause der Karl Zeiß-Stiftung einzuladen.
Wegen Ausweisung zum Rassenbath hatte das Landgericht Brauns die Redakteur Theodor Wulascap auf Domb zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt; nachdem ein früheres, gleichlautendes Urteil wegen eines prozessualen Fehlers vom Reichsgericht aufgehoben war. In der „Gazeta Robotnicza“, deren Redakteur der Angeklagte

Soziales.
Des alten Arlegers Erdwällen ist sehr oft ein Hohn auf das hohe Lied vom „einigen großen“ Deutschen Reich. Zu dem alten Kapitel wird uns aus Schäften ein neuer Beitrag geliefert: 61 Jahre alt fand der Schlosser Emil F. vor der Jährlicher Strafammer. In drei Strichen, 1864, 1866, 1870/71, hat er tapfer für sein preussisches „Waterland“ mitgemämpft. Als aber das zunehmende Alter ihn krank und müde machte, und als er infolge dessen immer seltener Arbeit fand, da hatte dieses Waterland nicht so viel übrig, um ihn vor dem Hunger zu schützen. Aber hunger tut weh und so ging er denn hin und tat, was Tausende tun müssen, er bettelte! Sofort füllte sich das „Waterland“ von seinem eignen Sohne bedroht, und wenn auch sonst nicht für ihn gequert wurde, so gewährte man ihm doch Freiquartier auf Staatskosten — er wanderte wegen Bettelns in Haft! Zweimal ging die Sache so ab, das dritte Mal aber wollte das Schöffengericht ihn auch noch ins Arbeitshaus schicken. Hiergegen legte er Berufung ein und teilte zu ihrer Verfertigung vor der Strafammer mit, daß er infolge Alters und Krankheit nur schwer Arbeit erhalte. Zweimal schon sei er wegen Veteranenunterstützung eingekommen, aber immer erfolglos! Jetzt sei es wieder einmal nötig, daß er bei Königsberg mitgehoben! Wenn er aber die Veteranenbeihilfe bekommen werde, dann wolle er gewiß nicht mehr ledigen gehen! — Das Gericht schenkte ihm Glauben und hob die Ueberweisung aus Arbeitshaus auf. Wenn er jetzt aus der Haft entlassen wird, bleibt ihm wieder nichts übrig, mit ... ich kann mit dafür ... ich hab halt kein Vertrauen. Sie ist zu schön.
„Dann wollen wir zu der anderen gehen,“ sagte ich zu ihr.
Aber wo war die andere? Sie war un- sichtbar und der Hängel menschenleer. Auf Geratemühe bog ich in einen Pfad, der über eine Wiese führte, einen Graben überschritt und dann eine Dagebornede durchbrach. Pfläglich standen wir still; ein großer Mann kam gerade auf uns zu. Sein Anzug deutete auf Wohlhabenheit, hatte aber einen ländlichen Schnitt; licher war das sein Bauer, auch kein Kritiker in der Sommerfrische, sondern ein Kaufmann oder Bürger aus einer kleinen Stadt.
„Sind wir auf dem richtigen Wege zur alten Kapelle?“ fragte ich ihn. „Gewiß, mein Herr,“ wurde mir mit lichterliher Zuversicherung geantwortet. „Aber sagen Sie bitte ganz einfach die Kapelle. Die andere zählt nicht; das ist nicht die echte.“
Ich hörte, wie Brigitta hinter mir einen dumpfen Laut ausstieß. „Run,“ fuhr der Mann fort, „wenn Sie von da unten kommen, gute Frau, dann können Sie sich sagen, daß ihre Wähe vergebens war. Der Bau da ist nur auf Täuschung berechnet. Sie haben ihn ja rodet sichtbar dahingezogen, um die Leute anzulocken. Bunt besetzt haben Sie ihn auch, um die Blide auf sich zu ziehen. So fangen Sie auf dem Wege manche draven Leute ab, die die Lertlichkeit nicht gekannt haben. Aber wenn Sie auch noch so sehr Klug machen, Sie haben niemand hinter sich, und das ist gut so.“

Auch eine Konkurrenz.

Bon Georges Renard. Deutsch von Marie Rumer. (Fortsetzung.)
„C, ich,“ sagte ich lachend, „ich würde wohl zu feiner gehen.“
„Sie müße mit lache, Herr,“ hielt mir Brigitta gekränkt entgegen. „Ich kann mit wieder weggehe, ehe ich mit mein Gebet verricht hab! Aber, wenn ich mich nu irrt tu, was wird dann die andere sage?“
„Dann beten Sie zu allen beiden. Auf die Art wird Ihr Gebet immer an seine Adresse kommen.“
Ich ließ Brigitta über die Vorteile meines Vorstehs nachdenken und ging auf die Kapelle zu. Es war ohne Zweifel die neue. Sie leuchtete noch ganz weiß unter dem schiefergedeckten Turme und den gläsernen Ziegeln des Daches.
Ein wie eine Parkalle gehaltener, sauber gebakter Weg führte zur Vorhalle, wo Gestalten mit Heiligenscheinen und grellen Gewändern auf blauem Grunde flammten, so blau, daß man sich sofort von der Erde entrückt fühlte. Eine verführerische Inschrift, die den Gläubigen vierzig Tage Ablass für ihre Kinder, Verwandten oder Freunde verließ, lud zum Eintritt ein. Man betrat dann einen hellen Raum mit buntdermalten Kirchenfenstern, die in allen Farben des Regenbogens leuchteten. An den Wänden des einigen Schiffes, dessen Rahtzeit durch eifige farbige Bilder nur wenig verdeckt wurde,

Schimmerten glänzend weiße Marmoraltäre. Einmige zeigten in goldenen Lettern die Mitteilung einer von der Muttergottes gewählten Gnade und den Namen des also begnadeten glücklichen Sterblichen. Die anderen, welche leer geblieben waren, harrten der Wunder, die gewiß noch eintreten würden. Jedenfalls waren viele vorgelesen. Bequeme Bänke mit Holzschmiedereien lagen sich in zwei Reihen bis zum Chore, und dort erhob sich, von weißelernen Fahnen umgeben, der mit einer gestickten Dede geschmückte Altar und leuchtete in dem ganzen Glanze seiner Reubelt.
Es war der Tag vor dem Septembertage unserer lieben Frau. Man hatte dementsprechend das Haus der Muttergottes hergerichtet. Alles litrahte. Die silbernen Leuchter, in denen große Wachsfergen steckten, die vergoldeten Porzellankästen, in denen sich unerschöpfliche Blumen mit mehr als natürlichem Sammelreichtum anfüllten, und im Mittelpunkt dieser Dinge eine Madonna aus Gips nach der neuesten Mode mit buttergelben Haaren, himmelblauen Augen, lebhaft gefärbten Wangen, in einem blauen Mantel mit goldenen Franzen, mit der zierlichen Armut einer Dame der Gesellschaft und dem verbindlichen Lächeln einer ihr Gäste erwartenden Hausfrau.
Die Kirche und die Statue paßten wunderbar zueinander. Es waren zwei Momente des modernen Gottesdienstes, das Wert einer auf das Gefällige bedachten Pietät, das an den schreienden, gewöhnlichen Luxus eines Theaterlaales erinnerte. Das Ganze war 100 Jahre

und 1000 Meilen weit entfernt von dem feierlichen Frieden, der von der alten Kathedrale ausgeht, von dem mystischen Schleier, der dort die Sinne und Gedanken sanft einüllt. Man empfand hier den Eindruck des Kalten und Gefährlichen wie bei den Blumensträußen, die sich zu beiden Seiten der Jungfrau mit ihren duftlosen Blumen steif emporreckten.
Brigitta hatte sich entschlossen, hinter mir in die Kapelle einzutreten. Ich sah sie mit dem zögernden Schritt der Bäuerin, die einen Salon betritt, näher kommen, vorsichtig auf einer neuen Pant niedertritten, ein Gebet murmeln, dann aus ihrem Korbe eine kleine Kerze hervorholen, diese mit ihrem Messer in zwei Stücke schneiden und die eine Hälfte auf dem Eisenstift befestigen, der dazu bestimmt war, derartige Opfergaben zu tragen. Sie zündete das Enden an, das jetzt nicht größer als ein gewöhnliches Licht war, warf sich auf die Knie und murmelte wieder einige Worte, unter denen ich den Namen der Schwärzen zu unterscheiden glaubte; dann ging sie, nachdem sie sich beteuert und der Madonna, die noch immer lebenswürdig lächelte, eine tiefe Verbeugung gemacht, hinaus und warf etwas in den Opferloft, der recht hoch klang. Unter dem Portal holte ich sie ein. Sie machte ein halb ängstliches Gesicht.
„Das ist eine schöne Kapelle,“ sagte ich, um sie zum Sprechen zu bringen.
„O! Ich? Ja, sie wird wohl schön sein. Man kann wenigstens mit das Gegenteil sage. Und die Muttergottes muß viel Geld gekostet habe; sie ist so schön angeputzt. Aber ich weiß

als „festen“! Und dann darf er das alte Lied singen: Was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland!

Gerichtliches.

Der Butterfälschungs-Prozess. Seit einigen Tagen wird in Mecklen vor der Strafkammer der große Butterfälschungs-Prozess verhandelt, von dem vor einiger Zeit berichtet wurde. Eine Anzahl Butterhändler stehen unter der Anklage, Butter und Schmalz mit Pflanzenfetten vermischt und sich dadurch der Nahrungsmittel-Verfälschung schuldig gemacht zu haben. Donnerstag hielt der Staatsanwalt Elend in dieser Sache die Anklagerede. Er wies darauf hin, daß dieser Prozeß durch seinen Umfang eine besondere Bedeutung erlangt habe. Es solle durch ihn der Verfälschung von Butter und Schmalz mit Pflanzenfetten mit einem Schläge ein Ende gemacht und die Fälscher sollten zu strenger Bestrafung herangezogen werden. Allerdings ist das konsumierende Publikum durch die Fälschungen nur in geringfügigem Maße geschädigt worden, aber es liege dennoch ein arger Verstoß gegen Treu und Glauben im launmännlichen Verfehr seitens der Verleierten und Händler. Die Verhandlung habe interessante Einblicke hinter die Kulissen der Butterfälscher gewährt und der Berliner Polizei gebühre besonderer Dank für ihre umfassende Tätigkeit in dieser Sache. Einer der Angeklagten habe nicht weniger als dreitausend Pfund gefälschter Butter in den Verfehr gebracht. Der Staatsanwalt ging nicht auf die einzelnen Fälle der Anklage ein, sondern beleuchtete deren Tätigkeit im allgemeinen. Er kam zu dem Ergebnis, daß drei der Angeklagten mangels genügender Lieberführung freigesprochen werden müßten, die übrigen aber zu verurteilen seien. Es würde wohl angemessen sein, bei allen Angeklagten nur eine einzige selbständige Handlung als vorliegend anzunehmen. Die Frage der Strafmaßung sei nicht so leicht zu entscheiden. Es komme in Betracht, daß die Fälschungen neuartig und mit besonderem Raffinement begangen seien. Der Staatsanwalt beantragte gegen acht der Angeklagten Gefängnisstrafen, welche sich zwischen zwei Wochen und drei Monaten, außerdem gegen die übrigen Angeklagten, mit Ausnahme der drei freigesprochenen, Geldstrafen, die sich zwischen 50 und 1000 M. bewegten. Die beantragten Gesamtstrafen beliefen sich auf neun Monate Gefängnis und 11900 M. Geldstrafe. Um etwaigen Nachahmern eine Warnung zu erteilen, beantragte er die Veröffentlichung des Urteils in der „Marthallen-Zeitung“ und im „Vokal-Anzeiger“. Es folgten darauf die Plädoyers der Verteidiger, der Justizräte Bronnte, Ladewig und Pinius I, sowie der Rechtsanwält Blotzauer, Sluzewski, Wertbauer, Seligmann, Liebnicht, Schoeps, Rener und Geneser. Die Verhandlung wurde hierauf auf Freitag vertagt.

Die Ursachen der Gelsenkirchener Typhus-epidemie vor Gericht. Vor dem Eilenr Landgericht begann am 4. Juli der Prozeß gegen die Direktoren und Betriebsleiter des Gelsenkirchener Wasserwerks. Im September 1901 trat in der Stadt Gelsenkirchen und in anderen Ortsteilen des nördlichen Industriebezirks eine Typhus-epidemie auf, die rasch um sich griff. Es entstand die Ansicht, daß die Epidemie auf Mängel in der Wasserleitung zurückzuführen sei. Die Leitung des „Wasserwerks“ für das nördliche Industriegebiet in Gelsenkirchen verdrängte eine Erklärung, daß eine bakteriologische und chemische Untersuchung des Wassers regelmäßig stattfände, daß auch die jüngsten Untersuchungen durchaus befriedigend ausgefallen seien und daß keine Veranlassung zu der Befürchtung vorliege, daß das Wasser durch Typhusbakterien verunreinigt worden sei. Der vom Regierungsräsidenten in

Der Mann sprach in bitterer Zone, in dem sich Feindseligkeit mit Verachtung mischte. Man hätte ihn für einen Geldgastgeber halten können, der über eine benadete Konturzenfirma herzog. Augenblicklich bestand auch zwischen den beiden Wunderfabriken, die sich da neben einander befanden, eine gewisse Konturzen. Welches Interesse konnte aber der Mann haben, die eine auf Kosten der andern herauszutreiben? Ich wußte es nicht, aber es war eines vorhanden, dem er begann von neuem: „Die Kapelle ist wenige Schritte von hier entfernt. Wollen Sie mit erlauben, Sie dorthin zu führen? — Bitte, danken Sie mir nicht; es wird mir ein wirkliches Vergnügen sein.“ Und mit der verbindlichen Miene eines Kaufmanns, der Kunden in seinen Laden nicht, blieb er zurück, um uns voranzugehen zu lassen und folgte uns, während er uns mit Worten und Gebärden zurecht wies. „Nun durch die beiden Heden! Jetzt links! Da sind Sie ja!“ Wir befanden uns vor einem kleinen, von einem niedrigen Zaun umgebenen Gebäude. Ein von Regen und Moos dunkel gewordenes Ziegeldach verbarg sich unter einem Blättergewirr und schien leicht wieder das verbergen zu wollen, was es bedeckt, denn es zeigte wie der Gut eines Champignons fast bis auf den Boden heraus. Darüber erhob sich ein offenes Holzgerüst ohne Stöße wie ein Käfig ohne Vogel. Ein Hahn mit verbläuten Federn schen aus jenem entflohen zu sein und sah dafür auf dem Giebel. Diese Kapelle, belächeln wie eine Hütte, roch förmlich nach natem Glauben. (Fortsetzung folgt.)

Arnsberg zur Untersuchung entsandte Regierungs- und Medizinalrat Dr. Springfeld neigte zu der Ansicht hin, daß die Ursache der Epidemie auf eine Verletzung der Wasserleitung durch einen Rohrbruch bei Königstele zurückzuführen sei. Auch Geheimrat Dr. Robert Koch, der vom preussischen Kultusminister an der Spitze einer Ministerialkommission zur Untersuchung in das Epidemiegebiet geschickt worden war, sowie der Bacteriologe der Stadt Berlin, Professor Pfeife, kamen zu der Ansicht, daß die Epidemie auf in das Leitungswasser gelangte Typhusbazillen zurückzuführen sei. Die Zahl der Erkrankungen wuchs immer mehr an. Das Wasserwerk bewilligte freiwillig für die vom Typhus betroffenen Gemeinden einen Betrag von 150000 M. Im Wasser selbst ließen sich zwar Bazillen nicht nachweisen, aber die Epidemie ertrifft sich genau nur auf das Versorgungsgebiet des Gelsenkirchener Wasserwerks, während rechts und links daneben Essen und Bochum vollkommen keuchenfrei geblieben waren. Mitte Oktober sollte wieder eine Untersuchung der Anlagen des Wasserwerks vorgenommen werden. Geheimrat Dr. Koch und Medizinalrat Dr. Springfeld hatten auch Nachgrabungen in Aussicht genommen. Ehe die Stommision aber zu den Nachgrabungen schritt, wurde ihr von den Direktoren des Wasserwerks das überarbeitete Geständnis gemacht, daß von alterher ein Strohrohr direkt zur Ruhr führe, durch das zu Zeiten, wenn Wassermangel herrsche, dem sonst filtrierten Wasser unfiltriertes Wasser aus der Ruhr in die Leitung mit hinzugefügt worden sei. Das Wasser der Ruhr ist gerade in dieser Gegend sehr verunreinigt, die zahlreichen Teiche und Industriebrüwe und Ortsteile an ihren Ufern führen die gelamten Abwässer in den Fluß. Das Wasser ist zu Zeiten sogar überliechend. Die Anlage nimmt an, daß durch diese den Sanitätsbehörden verheimlichte Zulassung das filtrierte Leitungswasser verunreinigt und dadurch die Typhusepidemie hervorgerufen worden sei. Die Anlage richtete sich gegen: 1. Wasserwerksdirektor Eugen Hegeler in Gelsenkirchen, 2. Wasserwerksdirektor Karl Pudel in Charlottenburg, 3. Ingenieur Max Schmitt in Wiesbaden und 4. Maschinenmeister Heinrich Riefenbahl in Königstele. Die Angeklagten werden beschuldigt, durch die Verunreinigung des Trinkwassers die Typhusepidemie hervorgerufen und den Tod vieler Menschen verschuldet zu haben. Schmitt war bis zum Jahre 1900 Leiter des Wasserwerks; an seine Stelle trat Hegeler und Pudel, letzterer ist seit dem Jahre 1902 Direktor des lädlichen Wasserwerks der Stadt Charlottenburg. Das Gelsenkirchener Wasserwerk ist eine der größten Anlagen Deutschlands auf diesem Gebiete; es versorgt etwa 100 Ortsteile und Städte in diesem dichtbesiedelten Industriebezirk mit Wasser.

Aus Stadt und Land.

Wesel, 9. Juli.
„Sozialdemokratie und nationales Bewußtsein“, betitelt sich ein angeblich in Petersburg geschriebener Artikel, den verschiedene bürgerliche Blätter, darunter die heilige „Rüstzeitung“, abdrucken. In diesem Artikel verfußt der Schreiber den Radwegs zu liefern, daß die russische Regierung der Sozialdemokratie in Finnland Vorzug geleistet hätte, um dadurch leichtere Handhabung zu bekommen, Finnland seine gewährleisteten Rechte zu nehmen. In dem Artikel werden derartige sonstige Behauptungen aufgestellt, daß kaum einer der Abkommen der „Rüstzeitung“ wird beim Durchlesen mit Bestimmtheit behaupten können, ob die Sozialdemokratie gelobt oder getadelt wird. Ganz besonders wird der finnländische Gosler, der ermordete Generalgouverneur Bobritow beschuldigt, die Sozialdemokratie in Finnland absichtlich großgezogen zu haben. Es heißt nämlich in dem Artikel: „Bei seinem Regierungsantritt war das Volk derart verkehrt, die finnische Regierung derart in Mißkredit gebracht, daß schon vier Monate später das bekannte, die Verfassung vernichtende Manifest und zwei Jahre später die Auflösung der finnischen Truppenente erfolgen konnte, ohne daß es zu ersterem Widerstande kam. Die liberalen Volksbegleiter hatten sich getäuscht, das finnische Volk war nicht einig gegen den äußeren Feind. Bobritow glaubte genommenes Spiel zu haben, wenn er weiter mit der Sozialdemokratie — offiziell mit den Finnen — arbeitete.“ Ein Fehler würde es nun sein, wenn der Artikelschreiber den Attentäter Schaumann der Sozialdemokraten, wie es sonst bei den Attentätern üblich ist, gutelie; Schaumann wird daher zu einem Rationalisierer gestempelt. Welche Entrüstung würde wohl in den bürgerlichen Kreisen entstehen, wenn jemand behaupten würde, der eiserne Kanaler Fürst Bismard hätte die Sozialdemokratie großgezogen und verdante seine Erfolge nur deren Hilfe. Eine solche Behauptung würde als Witzstück bezeichnet werden und doch wäre sie ebenso richtig, als die Behauptung in dem angeführten Artikel. Ebenso betreiben wir den Anhängern der „Rüstzeitung“ und ähnlicher Blätter ein Recht, gegen die Bedrückung der Finnländer zu opponieren, so lange sie der Unterdrückung der deutschen Polen zubeilen. Steht Preußen ein gleiches Recht gegenüber Finnland. Es sollten doch die Bismarck und Genossen nicht Fehler jenseits der Grenzspähle aufzählen, um die

Fehler im eigenen Vaterlande damit zu verdecken.

Oldenburg, 9. Juli.

Am dem mutmaßlichen Mörder Jansmit völlig überführen zu können, ist die Untersuchung noch unangesetzt im Gange. Jetzt erzählt der Untersuchungsrichter folgende Bekanntmachung: Die am 12. Januar d. J. ersehlagene Witwe Meller soll in ihrem leinenen Gebädchen neben dem Gebete auch eine silberne Taschenuhr mit Aidellette — vielleicht als Pfand — verwahrt haben. Ich bitte alle, die hierüber irgend welche Angaben machen können, diese mir schriftlich oder mündlich zukommen zu lassen. — Nr. 129/04.

Nordenham, 8. Juli.

Eine öffentliche Versammlung, welche den Zweck hatte, hier am Orte einen Arbeiter-Turnverein zu gründen, tagte am Mittwoch im Lokale der Witwe Tapferwein. Turngenosse Schlichter aus Bremerhaven hielt ein Referat über den Arbeiter-Turnerbund und die deutsche Turnerschaft. Mit treffenden Worten beurteilte der Redner das untreue Verhalten der deutschen Turnerschaft, wollebist die Arbeiter nur zu oft zu Ganzobjekten bei dem Preisurteilen und so weiter dienten. Redner mißbilligte die Preisurteile auf das schärfste und betonte die Schädlichkeit derselben auf Körper und Geist. Redner erläuterte eingehend die gute Wirkung des Turnens auf den Körper eines jeden Arbeiters und forderte die Anwesenenden auf, Mann für Mann dem zu gründenden Turnverein beizutreten. Die Worte des Redners fielen auf guten Boden, denn einstimmig wurde dann beschlossen, einen Turnverein mit dem Namen „Freie Turnerschaft Nordenham“ zu gründen. Alle Anwesenenden ließen sich sofort einschreiben. Selbstverständlich schloß sich der Verein dem Arbeiter-Turnerbunde an. Die Turnabende wurden auf Dienstags und Freitags, abends 7/9 Uhr, festgesetzt. Die erste Turnstunde findet am Dienstag den 12. Juli statt. Rüge der Verein der Arbeiterschaft von Nordenham zum Wohle gereichen.

Emden, 9. Juli.

In der letzten Raurerversammlung, in welcher auch der Gewerksinnende zugegen war, wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung bedauert die ablehnende Haltung der Bauergewerksinnung zu Emden in der Lohnfrage. Die Versammlung nahm Kenntnis von dem Inhalt des Schreibens bezüglich Aufhebung der Baupolizei eventl. Aussperrung sämtlicher Maurer am 8. Juli. Die Versammlung erklärt, nach alledem nicht in der Lage zu sein, die Seerren aufzuheben, sondern beschließt, diese aufrecht zu erhalten. Die Versammlung beschließt ferner: Die Sperrn sofort aufzuheben, sobald die Innung die Gewähr bietet, daß sofort in Verhandlungen über die Lohnfrage eingetreten werden kann.“ — Die verhängte Sperre, die naturgemäß wirksam ist, soll also sofort aufgehoben werden, wenn die Herren Meister dies wünschen. Wer weiß, ob sie so vernünftig sind und Frieden im Gewerbe schaffen, nachdem sie von Bremen her schamhaft gemacht worden sind. Vermutlich hat ein Herr Köstermann aus Bremen, der in einer Unternehmerversammlung referierte, den Herren Rüstzeitungslosigkeit in höchster Potenz eingepflegt. — Seitens der Versammlungsleitung wurde den Kollegen Ruhe und Besonnenheit ans Herz gelegt. Wenn diese abwalte und die nötige Ausdauer nicht fehlt, dann werden die Arbeiter es dahin bringen, daß wieder Ruhe und Ordnung im Baugewerbe einkehrt.

Bremen, 9. Juli.

Wer will den Frieden? Eine am 6. Juli in Bremen stattgefundene Brauerarbeiter-Versammlung hat mit der ausdrücklichen Betonung, den wirtschaftlichen Frieden, wenn irgend möglich, im Brauergewerbe wieder herbeizuführen, den folgenden Beschluß gefaßt: „Die Filiale Bremen des Zentralverbandes der Brauerarbeiter verpflichtet sich, bis zum Abschluß der Handelsverträge oder falls dieser nach dem 1. Oktober 1905 eintritt, zu den gegenwärtig auf den Brauereien Bremens bestehenden, tariflich festgelegten Lohn- und Arbeitsbedingungen weiter zu arbeiten und mit Forderungen über diese durch Schiedspruch vor dem Gewerbegericht selbige Vereinbarungen hinaus an die Bremer Brauereien nicht heranzutreten, in der Erwartung, daß die Bremer Brauer-Sozialist zu Verhandlungen, die die Beendigung des Ausstandes der Böttcher im Gefolge haben, bereit sein würde.“ Die Befürchtung, bewillige man die Forderung der Böttcher, fämen auch die Brauerarbeiter mit Forderungen, wurde befanntlich als eins der dürftigen Argumente von den Brauerbesitzern benützt, um den ablehnenden Standpunkt gegenüber den Böttchern und dem Publikum zu rechtfertigen. Jetzt ist auch diese „Annahme“ aus dem Wege geräumt durch obigen Beschluß. Diegt es nun den Herren von der Brauersozialist wirklich ernstlich daran, geordnete Verhältnisse im Gewerbe zu haben, dann werden sie auf Grund vorstehenden Beschlusses eine Verständigung leicht herbeiführen können. Wenn nicht, nun, dann sieht man wieder einmal zur Genüge, wer sich Mühe gibt, den wirtschaftlichen Frieden zu bewahren.
Die Bremer Baugewerksmeister in Räten? In Bremer Blättern veröffentlichen sie ihren „Arbeitsnachweis für das Baugewerbe“. Die

festgedruckte Annonce trägt den vielgelagerten Schlußsatz: ... Und kann diesen sofort Arbeit nachgewiesen werden. Viel Glück mit dieser rellamehaften Anpreisung ihres Arbeitsnachweises, welche die Herren freilich nicht haben; aber die Verlegenheit, in der sich die Baugewerksmeister ob des festen Zusammenhalts der Streikenden befinden, und die gar nicht zu den sonstigen Großsprecherien paßt, die prächtlich gar zu deutlich in dem Anpreisen des Arbeitsnachweises ans, und das genügt!

Riel, 9. Juli.

Wegen einer Anzahl Vergehen im Amt hatte sich der in Rendsburg stationierte Polizeileutnant Labendorf vor der Rielr Strafkammer zu verantworten. Am 24. März d. Js. kam Labendorf in Uniform in die Wohnung des Anwalts Hofst, dessen Frau als Zeugin in einem Prozeß gegen die Ehefrau des Politiken unangeführt ausgefaßt hatte. Vorher hatte er einer Frau gegenüber geäußert, er werde die ganze Familie Hofst ins Justizhaus bringen. In der Wohnung der letzteren angelangt, gerierte er sich, als ob er eine amtliche Aufnahme zu machen hätte. Die Tochter des Anwalts, die sich walgerte, ihm Rede und Antwort zu geben, schubte er in eine Waldhöhle, den alten Hofst, der hinzukam und den Politiken wiederholt auf-forderte, die Wohnung zu verlassen, packte er am Hals und würgte ihn. Der Politist machte auch den Versuch, den Säbel zu ziehen; schließlich wurde er jedoch an die frische Luft befördert. Der Staatsanwalt erachtete die Sache für sehr ernst. Ein Saugmann fei dazu ba, das Publikum zu schämen, und nicht, es gräßlich zu verlegen. Er beantragte deshalb zwei Jahre Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bestellung öffentlicher Aemter auf die gleiche Dauer. Das Gericht ließ es jedoch bei einer Geldstrafe von 100 M., econt. 20 Tage Gefängnis, bewenden.

Ist der Gerichtssaal ein Raubermhof? In lustiger Stimmung kamen in der Nacht zum 8. Mai die Heizer Paul Grony und Hans Rollin mit dem Oberheizer Franz Grönding in Wilhelmshaven an Bord der Pinasse, um nach dem Vlienshiffe „Schwaben“ zurückzuführen. Sie trieben unterwegs allerlei Allotria und hatten auch die Borhaltungen des Bootstenerers nur allerlei lose Redensarten. Sie wurden dem wachhabenden Offizier an Bord ihres Schiffes gemeldet und auch hier gaben sie nicht ordentlich Rede und Antwort. Die in der Trunkenheit begangene Achtungsverletzung und Gehoramsverweigerung führte die drei vor das Kriegsgericht. Die Verhandlung zeitigte den folgenden Zwischenfall: Einer der Kameraden der Angeklagten, welcher als Zeuge über die Vorgänge im Boote vernommen werden sollte, wollte nur etwas Värm, aber nichts genaueres, wie die laut gewordenen Redensarten gehört haben. Er blieb hierbei, trotz mehrfachen Vorfalls seitens des Vorsitzenden, Korrespondentien Valentin. Dies veranlaßte den letzteren zu der wenig passenden Reuherung: „Dann sind Sie'n Schafkopf, ein großer Dämäl, wenn Sie das nicht gehört haben!“ Der Matrose blieb aber bei seiner Aussage, die er damit begründete, daß er angetrunken gewesen sei und bald geschlafen habe. Die Angeklagten wurden zu Strafen von vier Wochen strengem Arrest bis drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Handel, Gewerbe, Verkehr etc.

Cunard-Linie und Hamburg-Amerika-Linie. Der bekannte Konturzenlampf dieser beiden Linien im Personenverfehr nach Amerika scheint ein friedliches Ende erreichen zu sollen. Auf Einladung Lord Balfours wird sich Herr Ballin von der Hamburg-Amerika-Linie dieser Tage nach London begeben, um unter Vermittlung der englischen Regierung mit Vertretern der Cunard-Linie in neue Verhandlungen zur endgültigen Beendigung des Kampfes zu treten. Nach einer ausführlichen Mitteilung der „Frankfurter Zeitung“ aus Hamburg sieht man dort schon mit Bestimmtheit einen definitiven Ende der Differenzen entgegen. Und in der Tat würde bei den intimen Beziehungen der Cunard-Linie zur englischen Regierung die Einladung Balfours an Ballin wohl nicht erlangen sein, wenn man in England nicht ein friedliches Ende zu machen den Wunsch hätte. Wie man weiß, ist die Cunard-Linie Englands älteste große Dampfschiff-fahrt-Gesellschaft. Als im Jahre 1901 der Morgan-Trakt die Verland-Linie und die White-Star-Linie erwarb, wurde die Cunard-Linie vor dem gleichen Schicksale nur mit einem Geschick, daß die englische Regierung hier in Form von schenkt von 60 Millionen Mark in Form von zwanzigjährigen Subsidien und außerdem mit 40 Millionen Mark in billigen Darlehen zu Cunard-Linie kam. Das Frachtgeschäft der Cunard-Linie ist aber nicht sehr beträchtlich, ihr ganze Kraft liegt im Personenverfehr, für den sie mit so starken Unterbietungen den Kampf aufnahm. Wenn jetzt die Regierung ein Ende dieses Kampfes wünscht, so ist es sicher, daß die Cunard-Linie es jetzt auch wünscht.

Hus Had und Fern.

Der Afrika-reisende Stanley hat, wie man aus London meldet, ein Vermögen im Wert von drei Millionen Mark hinterlassen, eine schöne Summe, wenn man bedenkt, daß er ohne einen

Bartsch & von der Brügge
vormals Dr. S. Büßmann.

Enorm billig! Ein Posten Damen-Kostüme

in vielen Facons, Farben und Stoffarten
in allen gängigen Grössen

Stück nur 11 Mark.

Trinkt Lebensquell

Weizenmalz-Doppelbier
aus der
Ostfriesischen Aktien-Brauerei

daselbe ist wegen seines geringen Alkohol- und reichen Extrakt-Gehalts das bestmüchligste und nahrhafteste Getränk der Gegenwart.

Alle Arten Herren-Garderoben

nach Maß
liest prompt u. billigt unter Garantie des guten Ethes

H. Schwenker, Varel,
Mühlenstraße 5.

Aufträge nimmt auch W. Schwenker, Bant, Verl. Peterstraße 11, entgegen. Bin jeden Sonnabend und Sonntag in Herrn Paul Saffes Restaurant, Bant, Verl. Peterstraße, zu sprechen.

Timmanns

Nähmaschinen

sind elegant, dauerhaft, leichtlaufend und aus bestem Material hergestellt.

Deutsches Fabrikat!

Vertreter: **H. Kröger,**
Bant, jetzt Ede Theilen- und Witscherlichstraße.

Warum in die Ferne schweifen?
Sieh' das Gute liegt so nah!
Warum nach Amerika?
Hoch und niedrig, arm und reich,
Für Kröger alle lieb und gleich!



Mein Lager in

Metal- u. Holz-Fürgen

Leidenbekleidungsstücke sowie Trauerkränzen halte bei Bedarf bestens empfohlen.

Anton Eggerichs,
Witscherlichstr. 23.

Empfehle mein großes Lager in

Sohlenauschnitt

in prima Ware zu den billigsten Preisen.

H. Stegemann, Marktstr. 29.

Corned beef

bei Abnahme von 1/2 Pfund und darüber, nicht geschnitten, à Pfund 75 Pfennig, empfiehlt

Reif, Königstr.



Fahrräder

werden sauber und billig vernichtet, emalliert und repariert bei

Paul Fischer,
Ulmenstraße 23 a.

Große und kleine Schweine

zu verkaufen.

J. D. Harms,
Kopperhörner Mühle.

Empfehle schöne ammerländische und braunschweigische Schinken.

H. Vosteen
Ulmenstraße 32.

Lassen Sie Ihre

nur bei **Christian Schwarzl,** Uhrmacher, Marktstraße 22, reparieren. Nur gute Arbeit bei vorheriger Preisangabe.

Zahn-Atelier
von **J. Hofmann,**
Bant,
Neue Wilhelmsh. Str. 77.
Sprechstunden:
von 8-8 Uhr.
Billigst gestellte Preise.

Mein Möbel-lager

halte zu niedriger Preisen empfohlen Teilsahlungen nach Vereinbarung.

J. Wehen, Sedan,
Ede Haupt- und Schützenstr.

Massiv goldene Trauringe
von 4 Mk. an.
Freundschloß - Ring
nicht Gold
von Mark 1.50 an.
Korallen Ausrüst.
Heinrich Schmidt,
Chem. u. Juwelier,
Neue Wilhelmstrasse 30.

Gründl. Unterricht

im Zeichnen, Zuschneiden, Schneidern und Garnieren nach preisgekrönter Methode. Monat. Kursus bei täglich 7 Stund. Unterricht 12 Mk. Schülerinnen arbeiten für sich. Junge Mädchen für viertel- und halbjährl. Lehrzeit können sich tägl. melden; für letztere 4 Mk. pro Monat. Extrakursus für Frauen.

Mademische Hochschule von Frau M. Hochmeister
Verlängerte Börsestraße 16.

Banter Konsum-Verein

c. G. m. b. H., Bant.

Die Markenabnahme findet statt:

Am Sonntag den 10. Juli, von 8-1/2 10 Uhr und von 2 bis 5 Uhr, im Lokale des Herrn Heiken (Straße) und bei Herrn Gastwirt Göring (Germania-Halle), Neubremen;

Am Montag den 11. Juli, von 8-1/2 12 Uhr und von 2-6 Uhr bei Herrn Sauerwein (Nüßringer Hof), Tonndelch.

Wir bitten, vorher die kleineren Marken gegen große umtauschen zu wollen.
Der Vorstand.

Vereinshaus „Zur Arche“.

Heute sowie jeden Sonntag:

Grosser öffentl. Ball.

Tanzabonnement 1 Mk., Entree 30 Pf., wofür Getränke. Anfang 4 Uhr. — Hierzu ladet freundlichst ein

Gerh. Heiken.

„! Neu eröffnet! “ Augusta-Drogerie.

Ich mache hiermit meiner werten Kundschaft bekannt, dass ich mit dem heutigen Tage mein Geschäft in meinem renovierten Hause wieder eröffnet habe. Durch Führung nur guter Ware bin ich in der Lage, meinen werten Kunden in jeder Weise gerecht zu werden.

Ihrem werten Zuspruch gerne entgegengehend, zeichnet
Hochachtend

Eduard Homberg

Marktstrasse 27.

Schillerhof. Rob. Schillerhof.
J. B. Aug. Harms.
... Winkelschmiede und Amboss. ...
Gute Getränke. Reelle Bedienung.

Ein älterer erfahrener

bestens empfohlener Buchhalter, der in allen kaufmännischen Arbeiten durchaus tüchtig und zuverlässig ist, empfiehlt sich zur Inlandsetzung, Regelung und Abschließen der Bücher. Auch wird feste Anstellung angenommen. Gefl. Offerten an die Buchhandlung von G. Fasting, Neue Wilh. Straße 30, erbeten.

Kindervagen

mit Gummireifen zu verkaufen.
Hepens, Paulstraße 6, 1. Etg. 1

Sande-Sanderbusch.

Heute sowie jeden Sonntag:

Tanzvergnügen.

Es ladet freundlichst ein

J. H. Rohfs.

Zu verkaufen ein Herren- und Damen-Fahrrad.
Bant, Börsestraße 12.

Vergnügungs-Anzeiger

Sonntag den 10. Juli.

Etablissement Friedrichshof.

Grosse Tanzmusik.
H. Willmann.

Schützenhof.

Nachm. Gartenkonzert
abends Ball.
C. Hahn.

Colosseum.

Grosse Tanzmusik.
W. Müller.

Clysiun.

Grosse Tanzmusik.
J. Folkers.

Banter Schlüssel.
Grosse Tanzmusik.
W. Tjaden.

Nüßringer Hof.
Grosses Tanzkränzchen
Ch. Sauerwein.

Kaffeehaus Lilienburg.
Grosses Garten-Konzert
mit nachfolgendem
Familien-Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.

Ch. Frier.

„Anker“, Kopperhörner.
Familien-Kränzchen
Nur für Zivil.
Th. Garlichs.

„Glückseligkeit“
Verl. Esterstraße 96.

Am Sonntag den 10. Juli
Konzert.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.
J. Fahren i. F.

Ehrenerkklärung.

Die Beleidigung (Wormundschlachten betreffend) gegen Herrn Wilh. Jürgens, Alte Wilh. Str. 9, nehme, da dieselbe jeder Begründung entbehrt, hiermit zurück. **Frau Michaelis.**

bei einem möglichen Kriege mit den Deutschen dürfe man der Volk nichts anhaben, denn „die Post sei eine gute Sache“. Am zweiten Abend nach der Einschließung Warnbads hörte die Besatzung plötzlich in nächster Nähe der Stationsmauer die Stimmen eingeborener Frauen. Man rief die Hottentottinnen an, worauf sie ganz nahe herantraten und um Nahrung baten, da ihre Männer Krieg führten und daher nicht auf die Jagd gingen. Herr v. d. Busche kam ihrem Wunsch nach, da er durch die Frauen wertvolle Nachrichten erhalten konnte. Auch wurden sie einige Tage später bei der Einholung des gefallenen Leutnants Jobst als Schirm benutzt. Später nahmen einzelne Frauen sogar am Abend Wäschekübel der Besatzung mit, um sie am folgenden Abend gewaschen und vollständig wieder zurückzubringen. Im Witwenkrieg 1894 wurden übrigens die Witwenfrauen häufig während der Verhandlungstage den deutschen Soldaten ihre Sachen. Eines Abends brachte ein Hottentottenehemd einem Unteroberführer die Wäschekübel in noch feuchtem Zustande zurück mit der Entschuldigung, sie hätte nicht bis morgen warten können, da von morgen früh ab wieder geschossen werde. Die Hottentottinnen wuschen die Sachen stets im feindlichen Lager. Anfang November kamen einige bewaffnete Hottentottinnen zu einem zwei Tagelager in Warnbad entfernt wohnenden Bur, dessen Frau kurz vorher gestorben war und ihn allein mit zwei tauben Kindern zurückgelassen hatte. Die Hottentottinnen eröffneten alsbald dem Bur, es wäre Krieg, und ihr Kapitän hätte ihnen befohlen, alle erreichbaren Deutschen und Buren totzumachen; sie würden ihn also jetzt totschießen. Der Bur, ein gemauer Hottentottenkrieger, verhandelte mit den Leuten, indem er ihnen vor allem das Leben seiner beiden kleinen Kinder vor Augen stellte und sie schließlich fragte, wer denn nach seinem Tode für die hilflosen Wesen sorgen sollte. Darauf zogen sich die Hottentottinnen zur Beratung zurück, deren Ergebnis die Schonung des Buren war; so lagar noch einige seiner Wäschekübel und etwas Kleinwiew ließen sie ihm zurück. Dieser Vorfall erinnert an das Benehmen einiger Hottentottinnen vom Stamme der Roten Ration (Hoachanos) nach der Ermordung der Anführer (Hochanos) und Klaffen im Oktober 1899. Letztere waren beim Schuldeneintreiben auf einer Hottentottin von einigen als unruhige Rädfe bekannnte Rama erschlagen worden, worauf die Mörder mit ihrem Anhang und einigen Bulchleuten zur Ausraubung der Klaffenjens Farm auszogen. Dort angekommen, schonten sie nicht nur Frau Klaffen mit ihrem wenige Wochen alten Kinde, sondern sie ließen ihr eine Milchkuh und führen Frau und Kind nach Ausraubung der Farm mittels Ochsenwagens bis in die Nähe des nächsten bewohnten Ortes. — Ob auch jetzt noch diese Humanität gegen die Weissen gelte, nachdem die den Krieg führen mit dem Grund: „Nardon wird nicht gegeben; Gefangene werden nicht gemacht“ — erscheint sehr fraglich.

Wie dummt!

Bei dem Frauenongeh in Berlin ist die amerikanische Vorkämpferin der weiblichen Gleichberechtigung der Frauen, Fräulein Susan Brownell Anthony von Rochester im Staate Newyork, die am 15. Februar d. J. ihr 84. Lebensjahr zurücklegte, sehr gefeiert worden. Junger Susan recondiert sich nun. In einer an ein Newyorker englisches Blatt gelassenen Meinungsäußerung über ihr kommt nämlich folgende Stelle vor: „Die deutschen Frauen sind gute Frauen, aber sie stehen noch in den alten Lebensbedingungen“.

Gleichheit von Mann und Weib in der Ehe, das war das Ziel, um das George Sand in ihren Romanen rang. Zur Willensfreiheit sollten Mann und Weib in der Ehe verknüpfen, das war ihr Ideal. Nicht auf die Beteiligung der Ehe, sondern auf die Höherentwicklung kam es an, zum förderlichen sollte sich das geistige Band stellen und, wo dieser Zustand ein Lindung war, sollte den Gatten durch eine Erleichterung der Ehecheidung die Möglichkeit gegeben werden, schnell zu trennen, was nicht zum Glück verbunden war. Die Romane der Liebe und Ehe George Sand's erregten einen wilden Kampf der Zustimmung und Ablehnung. Die hatte bürgerliche Tugend sehen empört. Die temperamentvolle Glat der Dichterin, ihr gesundes Naturgefühl, ihr Wahrheitsmut wickten nur allzu hindertend, übermäßig.

All die schnell aufeinanderfolgenden Romane waren Zeugnisse des Entsetzes, mit dem George Sand, um ihr Problem rang. Ihr Leben zeigte das ernste Sehnen, Suchen und Wollen. An bedeutende Leute schloß sich die Dichterin an. Eine lange Reihe engler Herzenskündnisse fällt die Zeit ihres Werdens. Die Liebesverhältnisse mit dem Dichter Alfred de Viallet und dem Komponisten Chopin sind besonders berühmt geworden. Wie schwer George Sand geistig rang, verriet ihr Buch Vella, das in den beiläufigen Jahren entstand: ein Buch des Zweifels und der Verzweiflung: „Sehtausend Jahre lang habe ich in die Unendlichkeit hinausgerufen: „Wahrheit, Wahrheit!“ und nur die Antwort erhalten: „Sehnen, Sehnen!“ Vella war eine Menschheitsbedingung, aus dem Weltjammer der Zeit geboren.

Die Verbindung mit Ramenais spiegelte sich alsbald in religiösen Romanen, von denen Spiridion der bedeutendste. Als sich George

deshalb machen sie keine Fortschritte. Das wird jedoch bald anders werden, besonders nach diesem Berliner internationalen Frauenongeh, dem größten Ding der Art, das die Welt bis jetzt gesehen hat. Aber diese Männer in Deutschland! Wie dummt sehen sie aus und nicht minder wie die Amerikaner. Ich vermute, es ist das von ihnen getrunzene Bier, das daran schuld ist. . . . Weil wir von dem Frauenongeh reden, sei die Liste registriert, das die englische Frau Minna Cauer über die so reifenhaft abgegebene Veranstaltung ausspricht. Sie schreibt in der „Frauenbewegung“: „In erster Linie bedauern wir das äußere Gepräge dieses Kongresses; so vollendet es auch war, so beinträchtigte doch der Brant, die vielen Salons, Bifets, die immer delagerte Almonadenquellen und dergleichen mehr, den Ernst des Ganzen. Ein ewiges Hin- und Herfluten, ein lautes Stimmengewir bis in die Hörsäle hinein, eine Entfaltung von Luxus, Toiletten, das Halben nach Sematlonellen — alles das ließ den denkenden und forschenden Menschen ab. Eine endlose Menge Schaulustiger, eine ebenso große Menge, die nur „mitmachen“ wollte, dazwischen eine kleine Anzahl Vernünftiger, welche jedoch ratlos in dem Chaos des Gebotenen hin- und her schwankten. Dies ist die äußere Signatur! Siderlich nicht das Wichtigste, dennoch wichtig zur Charakteristik des Kongresses. Er war gesellschafts- und salonsfähig, so lagar hoffähig — liegen in diesen Worten nicht allein schon die bedenklichsten und schwersten Gefahren für eine soziale Bewegung? Hat denn niemand darüber nachgedacht, warum man die Bewegung salon- und hoffähig machen wollte? Eben so wird die Geschäftsführung getadelt. An irgend welche ernste Vertiefung war nicht zu denken, Resolutions wurden nicht gefaßt, Anträge wurden nicht gestellt werden, das Ganze sei ein Schaustück gewesen.“

Weibliche Gewerbeaufsichtsbeamte

gibt es vom 1. Juli d. J. ab auch im Königreich Sachsen. Nach einer Verfügung des Ministeriums des Innern wurde von diesem Zeitpunkt ab für den Bezirk der Kreisstadt ein weibliche Gewerbeaufsichtsbeamte bestellt, insbesondere zur Überwachung der Ausführung des Gesetzes über die Kinderarbeit und für die Beaufsichtigung solcher Betriebe, in denen weibliche Arbeiter beschäftigt werden.

Frauenstudium an den deutschen Universitäten.

An den sämtlichen deutschen Universitäten sind nach den bisher vorliegenden amtlichen Angaben im laufenden Sommer-Halbjahr 1035 Hörerinnen eingeschrieben, darunter 73 regelmäßig immatrikuliert. Die größte Hörerinnenzahl weist Berlin auf, wo 369 Frauen eingeschrieben sind. Württemberg und Ostfriesland stützende Frauen nicht zu befragen, wenigstens enthalten ihre Personalverzeichnisse keine Angaben darüber. Im vorigen Winter waren insgesamt zu gleicher Zeit 1342, im Sommer 858 Frauen eingeschrieben.

Aus den Frauenvereinen.

Ein Frauenhilfsverein

wurde in Delmenhorst gegründet. In der letzten zwecks Gründung des Vereins abgehaltenen Versammlung gab Herr Amtsrichter Roth einen Ueberblick über die Vorgeschichte dieses Vereins, während Fräulein v. Bobstinn aus Oldenburg einen orientierenden Vortrag über die Arten der weiblichen Hilfsfähigkeit hielt. Sie sprach über Armen- und Waisenpflege, über Kinder- und Jugend-

schutz, über Familien- und Gefangenensfürsorge und über Volkserziehung. Der neugegründete Verein bezweckt die Mitwirkung der Frauen an der Erhebung des geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Lebens in der Stadt Delmenhorst. In erster Linie stellt er sich die Aufgabe, die Organe der Armen- und Waisenpflege zu unterstützen und die wirtschaftliche und sittliche Not solcher Kinder zu lindern, denen es an genügender elterlicher Pflege und Aufsicht mangelt.

Fürs Haus.

Grüne Erbsen einzumachen.

Aus frischgepflückten Schoten löst man die Erbsen, löst sie in Salzwasser auf und füllt sie in saubere starke Flaschen oder Gläser, welche erodiert sein müssen, verschließt sie und läßt sie im Wasserbade drei bis vier Stunden kochen. Dem Salzwasser, in welchem die Erbsen aufkochen, ist auf je drei Liter Erbsen 1 Gramm Salzkäure beizugeben. Die Flaschen müssen luftdicht mit Blase oder erweichtem Pergamentpapier, welches vor dem Stopfen mit Salz bestrichen sein muß, verschlossen werden. Das langandauernde langsame Kochen ist durchaus notwendig, um im Innern der Flasche Zerlegungseime zu töten; zu weich werden die Erbsen nicht.

Bohnen in Zucker und Essig.

Junge, zarte Bohnen werden gut abgezogen und an beiden Enden gestutzt, dann im Einmachefleß feil weich gekocht, auf ein Sieb geschüttet, und mit kaltem Wasser abgeseigt. Dann löst man Essig mit Zucker, auf $\frac{1}{2}$ Liter Essig $\frac{1}{2}$ kg Zucker, etwas Zimt und Gewürznelken, gießt dies fochend heiß durch ein Sieb über die nun in eine Schüssel gelegten Bohnen. Am folgenden Tage siebet man die Bohnen mit dem Essig so lange, bis sie ganz weich sind, füllt sie abgefeilt in Einmachegläser mit feinem Verschlöß, löst den Saft noch etwas ein und füllt ihn über die Bohnen.

Aus Hab und Fern.

Prinzessin oder nicht.

Ein Stockholmer Journalist ist dieser Tage, wie dem „Berliner Tageblatt“ geschrieben wird, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, und zwar aus Grund einer sehr eigenständigen Geheimesverleumdung, deren nähere Umstände im ganzen Norden größtes Aufsehen erregten. Das Verbrechen des Mannes besteht nämlich darin, daß er behauptet, eine königliche Prinzessin zur Frau zu haben, was man auf den ersten Blick kaum als strafbar ansehen sollte. Aber man höre die Geschichte des schwebischen Gefängnisstrafmannes! Er heiratete vor nicht langer Zeit eine junge Dame bürgerlichen Namens, machte aber, auf Anraten seiner jungen Frau, bald von sich reden, indem er behauptete, seine Frau sei eine Prinzessin der Dynastie Bernadotte. Der Journalist gab die verwandtschaftlichen Beziehungen seiner Frau folgendermaßen an: Vor einigen Jahrzehnten verlobte sich ein königlicher Prinz in die Tochter des Generals Lagerberg und hatte mit dieser eine Tochter, für die der prinzipale Vater bei der Geburt eine Summe von 300 000 Kronen aussetzte. Das Prinzenkind wurde unter bürgerlichem Namen erzogen und fiel dem glücklichen Journalisten in den Schoß. Selbstverständlich wünschte nun der Mann, die sehr ansehnliche Wittig seiner Frau auszubehalten zu erhalten, und klagte sie gegen den General Lagerberg ein. Als Zeugen in diesem Prozeß hätten dann natürlich außer der Familie des Generals auch einige

Prinzen und Prinzessinnen aufzutreten. Der Journalist hat nun auch diese Herrschaften laden lassen, ohne indessen sie zum Erscheinen bewegen zu können. Der Mann wiederholte seine Klage ständig und zog sich auf die Befehle, der fortwährenden Beleidigung der Behörden wegen, verschiedene Klagen zu. Ein persönlicher Prozeß beim König führte auch zu nichts, und schließlich wurde er zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Sollte das Urteil vollstreckt werden und der Mann wieder auf freien Fuß kommen, so dürfte er seine Klage wiederholen, da er augenscheinlich von der Stichtaltigkeit seiner Behauptungen überzeugt ist. In Stockholm kennt man diese Geschichte schon seit langem und weiß nicht, was man von ihr halten soll. Unmöglich ist sie ja keineswegs, und auch das Attest eines Arztes, daß die Generalstochter überhaupt nicht geboren habe, schlägt sie nicht tot. Wie man erzählt, verwandte sich letzterzeit General Lagerberg beim König für eine Ehe des Prinzen mit seiner Tochter, worauf jedoch der Monarch geantwortet haben soll, er habe in seiner Familie an Resallianzen gerade genug.

Goethe und die Fleischerfrau.

Eduard Genaß, Hofkapellmeister in Weimar, hat uns Remoiren hinterlassen, die unter dem Titel „Aus Weimars klassischer Zeit“, in neuer, billiger Ausgabe erschienen sind. Das Werk enthält u. a. eine Fülle von Anekdoten über Goethe und Schiller, berühmte Schauspieler usw. Er erzählt: „Da ich vorhin die Morgenpapiere Goethes erwählte, so will ich hier eine Anekdote mitteilen, die große Heiterkeit im Goethehause wie in der Stadt verbreitete. Eine Fleischerfrau aus Berlin, die nur nach Weimar gekommen war, um Goethe persönlich kennen zu lernen, hatte, nachdem sie stets mit ihrem Gesuch, bei seiner Exzellenz gemedet zu werden, von dem Bedienten abgewiesen worden war, von einem Spahngel die Ausfahrtstraße Goethes erfahren, der ihr zugleich den Rat erteilte, sich leise die Haupttreppe hinaufzuschleichen, wenn der Wagen vor der Tür halte; auf dem oberen Absatz würde sie eine große Doppelstühle erblicken, dahinter möge sie sich verstellen und warten, bis Goethe aus der Tür trete, auf deren Schwelle „Salvo“ stehe; er liebe dergleichen Huldigungen, die sie würde genöh sehr freundlich aufgenommen werden. Die Fleischerfrau folgte pünktlich allen Anweisungen, und als Goethe kam, trat sie so gleich aus ihrem Versteck mit den Worten hervor: „Bin ich endlich so glücklich, den großen Dichter vor mich zu sehen?“ Goethe sah sie verwundert an und fragte: „Nennen Sie mich, Madame?“ — „Jott, wer sollte Ihnen nicht kennen? Heißemann in der Ecke steht die Form aus Vehm sehr bekannt!“ Goethe lachte und erwiderte: „Es freut mich, daß Sie meine Werke so gut kennen! Wiein, Madame?“ Damit ging er an ihr vorüber. Ueberglücklich damit ging die Frau in den Gasthof „Zum Giesentanz“, dessen Wirt ein höchst sozialer Mann war. Entzückt rief die Frau Fleischerin ihm entgegen: „Nun habe ich ihn gesehen und gesprochen! Jott, wie ein Mann!“ Der Wirt machte ihr aber die arge Verwechslung, der sie sich schuldig gemacht hatte, klar. Die althergebrachte Fleischerfrau sank fast in Ohnmacht, sich so blamiert zu haben, und verließ in höchster Eile das deutsche Haus.“

Weitere.

Ausgleich. N.: „Gratuliere, wie ich höre, hat sich Ihre älteste Tochter verheiratet.“ — B. (seufzend): „Was nicht das; das ist gefahren wieder ein kleines Mädchen bei uns angekommen!“

Zitate George Sand's über Liebe und Ehe.

Ich glaube, daß man die Liebe als eine edle Leidenschaft erklären muß, die uns durch ihre Beghe und Ged anen erhebt — die Liebe als eine niedrige Leidenschaft macht selbstständig, feig, und gibt uns dem schändlichsten Begehren preis.

Die Ehe ist nach meiner Ansicht eine der barbarischsten Einrichtungen, welche die Gesellschaft zutage brachte; ich zweifle nicht, daß sie befristigt wurde, sobald die menschliche Rasse der Vernunft etwas näher kommt. Ein humaneres und darum nicht weniger heiliges Band wird dieses Erbe und die Existenz der vom Manne und dem Weibe gezugten Kinder sichern, ohne die Eltern auf ewig der Freiheit zu berauben.

Hinweg mit den rohen Eiden und den rohen Gesetzen! Laßt der Ehe das Ideal und bindet sie nicht durch die eiserne Ketten des Gesetzes! . . . Und wenn ihr erkennen könnt, daß es nicht Dabiger, Eitelkeit oder Einnamtschaff ist, was eure Söhne und Töchter zusammenführt; wenn ihr überzeugt seid, daß sie die Größe ihrer Pflichten und die Freiheit ihrer Wahl ergreifen, dann erlaubt ihnen, einander anzugehen. Aber achtet wohl auf meine Worte: Der Schwur sei eine religiöse Erlaubnis, eine Ermahnung, nie ein Gebot, eine Verpflichtung, ein Gesetz mit Drohung und Züchtigung, eine aufgelegte Sanktion mit Standal, Gefängnis und Ketten für den Fall eines Vergehens. Die Ungleichheit der Rechte beider Geschlechter, eine durch die öffentliche Meinung eingeführte Pflichtenungleichheit, der falsche Unterschied der ethischen Güter und all die abgeschmackten Begriffe, die das Verzeihen infolge schlechter Institutionen geschaffen, müssen den Glauben erschüttern und den Enthusiasmus der Ehegatten vernichten.

Fr. D.